65. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 20 Pf.

Freiheit und Brot

München, Sonntag/Montag, 14./15. Juni 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Der Sieg der jüdischen Hochfinanz über Stinnes

Weil Stinnes keine Judenfrage kannte

Jüdische Banken als Erben. — Die Erfüllung einer Prophezeiung. — Die Verjudung der Provinzpresse macht Fortschritte. — 600 Provinzzeitungen unter jüdischem Einfluß. — Arthur Lewin, der „Deutsche Reichskorrespondent". — Preußische Offiziere als Mithelfer? — Wo ist der Kehrbesen?

Der Stinneskonzern, über den zu Lebzeiten von Hugo Stinnes die marxistische und demokratische Presse stets die ungeheuerlichsten Schauergeschichten zu berichten wußte, weil diesmal ein Nichtjude, ein Goy, ja sogar ein Deutscher — mag man sonst zu ihm stehen, wie man will — es gewagt hatte, Juda einmal erfolgreiche internationale Konkurrenz zu machen —, der Stinneskonzern, der auch lange Zeit das Schreckgespenst Frankreichs und seiner Vasallen war, ist nicht mehr. Alle Dementis einer gefügigen Presse, alle Akrobatenkunststücke des Chefredakteurs der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", des früheren Marxisten Paul Lensch, können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß heute internationale jüdische Großbanken das Erbe von Hugo Stinnes in die Hände bekommen haben, nachdem die eigentlichen Erben des großen Industriekapitäns sich unfähig zeigten, das Werk ihres Vaters aufrecht zu erhalten und fortzuführen. Juda hat damit wieder einen Sieg seiner Politik auf lange Sicht zu verzeichnen und die gesamte jüdische Presse, die früher am Stinneskonzern kein gutes Haar gelassen hat, ist heute gegenüber der Öffentlichkeit einig im Lobpreisen der geschickten „Sanitätsräte", die den schon Sterbenden noch einmal zu galvanisieren verstanden haben. **Und wer sind die jüdischen Erben des Stinneskonzerns?**

Die „Kölnische Zeitung" weiß ihre Namen zu nennen: Der Ring der Privatbanken, der die Regelung der Stinnesangelegenheit in die Hände genommen hat, setzt sich zusammen aus den Firmen:

Mendelssohn & Co., Berlin, S. Bleichröder, Berlin, Delbrück, Schickler & Co., Berlin, M. Warburg, Hamburg, A. Levy, Köln, Sal. Oppenheim jun. & Co., Köln, und Simon Hirschland, Essen.

Damit hat Juda den größten Industriekonzern Deutschlands, ja vielleicht der ganzen Welt, in seine Hände bekommen und die wirtschaftliche Unterjochung Deutschlands durch das Judentum ist wieder einen gewaltigen Schritt weiter gekommen.

Damit ist eine Prophezeiung in Erfüllung gegangen, die der Herausgeber der „Vorposten" bereits vor Jahren Stinnes gegenüber zum Ausdruck brachte. Anläßlich einer Unterhaltung mit Stinnes über die Judenfrage im Jahre 1912 erklärte Stinnes, daß es für ihn keine solche Frage gebe. Der Herausgeber der „Vorposten" erwiderte, er glaube gern, daß Stinnes sowie andere Industriekapitäne stark genug wären, um das jüdische Joch von sich fern zu halten, er möge aber bedenken, daß ein großer Teil der deutschen Industrie bereits in völliger Abhängigkeit von der Judenschaft stände, auch könne er nicht wissen, ob seine Söhne einst die gleiche Widerstandskraft besäßen wie er. Darauf antwortete Stinnes, was nach seinem Tode vor sich ginge, wäre ihm gleichgültig! (Vgl. „Vorposten" Nr. 1/2 1925).) — Trotz dieses „Nach uns die Sintflut"-Standpunktes wird Herr Stinnes mit einem solchen Zusammenbruch und dem Übergang seines Lebenswerkes in jüdische Hände nicht gerechnet haben. —

Damit hat aber auch die an sich schon schlimme Verjudung der Presse, vor allem der Provinzpresse, weitere Fortschritte gemacht. Wir haben vor kurzem den Nachweis gebracht, daß etwa 300 Provinzzeitungen ihre Weisheit in Matern und Platten von dem Juden Arthur Lewin in Berlin beziehen, der es verstanden hat, unter dem Titel „Deutsche Reichskorrespondenz" eine große Anzahl deutschen Zeitungsverleger seinem Einfluß untertan zu machen. Wir hatten eine Anzahl dieser Zeitungen aus unseren Nachbarstaaten Thüringen und Sachsen namentlich aufgeführt und wir können mit Genugtuung feststellen, daß uns Leser unserer Zeitung in den genannten Städten die Mitteilung gemacht haben, daß sie das Ihrige tun wollten, um ihre Lokalpresse von dem jüdischen Einfluß zu reinigen. Entrüstet schreibt uns manch einer unserer Freunde, daß der Verleger seines Heimatblattes sich sonst stets deutschnational, ja sogar völkisch aufspielte, und daß [illegible] ihm jetzt eines Herrn den jüdischen Pferdefuß zu wissen. Manch einer der Verleger habe auch bereits den Willen zur Kündigung seines Bezugsverhältnisses der jüdischen Materkorrespondenz zum Ausdruck gebracht, aber hinzugefügt, daß er durch seinen Vertrag mit Herrn Lewin noch auf Monate hinaus gebunden sei! Juda läßt eben diejenigen, die sich mit ihm einlassen, so leicht nicht los und der deutsche Zeitungsleser muß weiter den jüdischen Zeitungsinhalt verdauen!

Diese furchtbare Gefahr der Verjudung der Provinzpresse ist durch den Übergang des Stinneskonzerns in jüdisch-international-großkapitalistische Hände noch **verdoppelt** worden. Zu den Unternehmungen dieses Konzerns gehört ebenfalls eine Matern- und Plattenkorrespondenz, die sich „Deutscher Provinzverlag" nennt und als deren Leiter einige preußische Offiziere zeichnen, u. a. ein Oberst der alten Armee, der im Kriege Kommandant einer exponierten Nordseeinsel war. Diese Herrschaften haben schon bisher mit Herrn Arthur Lewin ein stark freundschaftliches Verhältnis unterhalten; wo sie die Provinzverleger durch gemeinsame Abmachungen über Preise, Kündigungsbedingungen usw. bedrängen konnten, da taten sie es. Das haben Fachkreise aus dem in Fachblättern geführten Kampf erfahren, den diese beiden Unternehmungen gegen eine ihnen unbequeme, weil rein deutsch und genossenschaftlich geführte Korrespondenz aufgenommen haben. Die große Öffentlichkeit wußte nichts davon, daß die 300 Zeitungen des Herrn Lewin ihren Lesern jüdische Kost lieferten und sie weiß es ebensowenig, daß die Abnehmer des „Provinzverlages" ihren Abonnenten, die mindestens die Zahl der Lewinschen Kunden erreichen, die wirtschaftspolitischen Gedankengänge der Schwerindustrie servieren. So gingen bisher Juda und Stinnes einträchtig Hand in Hand; jetzt, nachdem im Stinneskonzern die obengenannten jüdischen Banken das Heft in der Hand haben, wird die Seelen- und Gesinnungsgemeinschaft der beiden Korrespondenzunternehmen noch enger und fester werden.

Schon seit langem bemühten sich demokratisch interessierte Kreise, die mit Schrecken sahen, wie ihnen bei jeder Wahl immer mehr Felle wegschwammen, ein Materkorrespondenz zu kaufen, um damit ihren Einfluß auf die Provinzpresse durchzusetzen, dieweil ihnen Herr Lewin, weil's die Konjunktur so verlangte, äußerlich zu „rechtsstehend" war. Dieser Wunsch ist mit der Beherrschung des Stinneskonzerns und auch des „Deutschen Provinzverlages" durch Juda in Erfüllung gegangen. Ob diese Tatsache den Verlegern, die bisher den „Provinzverlag" bezogen, bald offenbar wird, ist nicht anzunehmen, da der Deutsche und auch der deutsche Zeitungsverleger, der sonst die Weisheit mit Löffeln zu sich genommen hat, Judas Geist erst merkt, wenn es zu spät geworden ist. Außerdem haben auch die deutschen Zeitungsverleger — abgesehen von wenigen rühmlichen Ausnahmen — leider völlig die Aufgabe vergessen, die ihnen ihr Beruf als Mission am deutschen Volk in den Schoß legte. Wenn nur äußerlich nicht allzuviel zu merken ist, läßt man ruhig jüdische Zeitungsschreiber auf Millionen deutscher Leser los — und bleibt doch ein braver, deutschnationaler Mann! Das ist eben der Jammer, daß diese Zusammenhänge im deutschen Volke noch nicht genügend bekannt sind, und daß nach wie vor einige wenige jüdische Pressefabrikanten ihr Kreuzspinnennetz über ganz Deutschland ausbreiten dürfen.

Außer den vielen Großstadtzeitungen, deren Abhängigkeit vom Judentum bekannt ist, und die sich mit ihrer Judenknechtschaft unter dem Deckmantel „demokratisch" oder „sozialistisch" noch obendrein brüsten! 600 Provinzzeitungen, die tagtäglich in Millionen deutscher Haushaltungen kommen, ohne daß es der deutsche Leser ahnt, daß es Geist und Gift jüdischer Quellen ist, was ihm da täglich vorgesetzt wird!

Wir unterlassen es, die Namen dieser 600 Zeitungen, die uns genau bekannt sind, hier aufzuführen. Aber wir hoffen, daß unsere Leser in allen Städten Deutschlands den Verlegern ihrer Lokalblätter das Gewissen schärfen und sie klipp und klar nach den Quellen fragen, aus denen sie für ihre Leser den Inhalt ihrer Zeitung zusammenholen. Millionen deutscher Zeitungsleser haben den Anspruch darauf, statt der trüben Mixturen aus jüdischen Hexenküchen das klare Quellwasser [illegible] zu verlangen. Warum sträuben sich hunderte von deutschen Zeitungsverlegern, diesem Verlangen Rechnung zu tragen? Wollen sie unbeteiligt bleiben an dem Befreiungskampf, den Millionen deutscher Menschen um die Reinheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes führen?

Ar. Bed.

Die Aufstellung

Die Gesamtverpflichtungen des Stinneskonzerns belaufen sich, zufolge Mitteilungen von zuverlässiger Seite auf 155 Millionen Mark. Davon sind 110 Millionen kurzfristige, im Juni und Juli fällige Verbindlichkeiten. Etwa 20 Prozent von der Gesamtsumme sind durch Rembourse und Waren gedeckt, weitere 20 Prozent finden Deckung in vorhandenen Forderungen. Es bleibt also eine Schuldenlast für den Stinneskonzern von 90 Millionen Mark zu decken. Die Banken, die an den letzten Konferenzen teilgenommen haben, sind, laut „Hamburger Nachrichten" bereit, 50 Millionen für 6 Monate fest zu geben gegen Verpfändung der vorhandenen Sicherheiten. Für die restlichen 40 Millionen wird ein Konsortium gebildet, dessen Leitung die Darmstädter- und Nationalbank übernimmt. Die Reichsbank unterstützt die Transaktion.

Adolf Hitler in Plauen

Riesiger Erfolg in den polizeilich gesperrten Massenversammlungen

Plauen, 12. Juni. Eigener Bericht. Die von der N.S.D.A.P. in Plauen, und zwar im großen Festsaalgebäude und im Prater gestern Donnerstag veranstalteten Massenversammlungen waren derart überfüllt, daß sie lange vor Beginn polizeilich gesperrt und Tausende umkehren mußten, die gekommen waren, um Adolf Hitler zu hören.

Adolf Hitler sprach im Festsaalgebäude in über zweistündiger Rede unter Beifallsstürmen der Zuhörerschaft; gleichzeitig Landtagsabgeordneter Dr. Buttmann im Prater über die außenpolitische Lage. Auch Dr. Buttmanns Ausführungen wurden begeistert aufgenommen. Dann traf Adolf Hitler nach seiner Rede im Festsaalgebäude im Prater ein und sprach in etwa halbstündiger Rede unter größtem Beifall der Menge über die Ziele der N.S.D.A.P.

Aus ganz Sachsen waren Vertretungen oder ganze Ortsgruppen herbeigeeilt, um Zeuge dieses Ereignisses zu sein. Näherer Bericht folgt.

Genossen unter sich!

In Deutschland gibt es keine objektive Rechtsprechung mehr, besonders seitdem Genosse Zeigner nicht mehr am Ruder ist und verschiedene Koalitionsgrößen nicht mehr Reichsminister! Wer daher noch einen Rest von Rechtsempfinden besitzt, muß im Falle Barmat den guten, alten „Vorwärts" zur Hand nehmen. Er kann sich dort absolut objektiv informieren, denn man liest darin zwar nicht das ausführliche Verhör Barmats, wohl aber Kommentare, die die volle Unschuld des Gen. Barmat schon **vor** der Urteilsbesprechung verkünden. Natürlich ist Barmatchen wieder das Opfer der arischen Gojim. In Nr. 273 liest man zur Erbauung unter der sensationellen Überschrift: „Der Angeklagte als Ankläger":

Barmat hat sich gestern als ein Opfer der antisemitischen und politischen Hetze bezeichnet. Wenn man das wenige liest, was er über das Auftreten des berüchtigten Herrn Kußmann mitgeteilt hat, wenn man ferner erfährt, daß seine Kredite bei der Staatsbank gar nicht gekündigt, sondern zumindest stillschweigend prolongiert waren, wenn man schließlich hört, wie nach der Verhaftung die wertvollsten Objekte des Konzerns geradezu verschleudert wurden, dann kommt man in der Tat zu dem Ergebnis, daß die Barmat-Affäre ein politischer Justizskandal ersten Ranges ist.

Diese warme, feurige, von Pathos der Entrüstung getragene Verteidigung eines Groß-Kapitalisten, beweist sie nicht am besten wie das Klassenkampforgan **gegen** den Kapitalismus kämpft? Was aber der „Vorwärts" verschweigt, das erfährt man aus anderen Organen. Beim Donnerstag-Verhör gab es folgenden erbaulichen Dialog:

Vors.: Wie sind Ihre Beziehungen zum Reichspräsidenten Ebert gewesen, oder haben Sie überhaupt solche gehabt?

Barmat: Beim Internationalen Kongreß Ende Mai 1919 sprach ich mit Wels und Müller. Später gab mir Huysmans einen Brief an Ebert, den ich in Berlin diesem übergeben sollte. Auf Anruf bin ich zu Ebert gekommen und habe den Brief abgegeben. Wir haben uns nur über Parteiangelegenheiten unterhalten.

Vors.: Sonst sind Sie nicht bei Ebert gewesen?

Barmat: Ich bin noch ein paarmal dagewesen, aber Ebert war später sehr oft in Weimar, und ich sprach bei dieser Gelegenheit auch Krüger. Ich habe mehrfach mit Krüger gesprochen, aber über keine geschäftliche Angelegenheit. Das Einzige war über die „Köpenicker Volkszeitung."

Vors.: Wo haben Sie Heilmann kennengelernt?

Barmat: Auch in Berlin, Heilmann war Korrespondent beim holländischen „Vorwärts." Ich habe ihn auch in Weimar noch weiter kennengelernt und mich mit ihm befreundet.

Vors.: Bauer haben Sie damals auch schon gekannt?

Barmat: Nein. Mit ihm war es folgendermaßen: 1919, als ich in der „Berliner Volkszeitung" angegriffen wurde, wurde ich eines Tages vom Staatssekretär der Reichskanzlei, Albert, angerufen, ich möchte doch am nächsten Tage in die Reichskanzlei kommen. Ich ging hin, und da sagte mir Bauer: „Ich habe Sie gebeten, herzukommen; Sie wurden in der „Berliner Volkszeitung" angegriffen, zu gleicher Zeit aber auch die Regierung und ich möchte wissen, wie die Lage ist. Ich gab dann Bauer das Material.

Vors.: Daran haben sich dann weitere Beziehungen geknüpft?

Barmat: Ich bin mehrfach in den Reichstag gegangen und habe mit Herrn Bauer gesprochen. (!)

Der Vorsitzende fragt weiter: Sie haben also keine weiteren Beziehungen zu Ebert gehabt?

Barmat: Es ist möglich, daß ich ihm mal zum Hochzeitstage gratuliert habe.

Vors.: Persönliche Beziehungen haben sonst nicht bestanden? Es ist behauptet worden, daß Sie ein

Bild Eberts

mit eigenhändiger Unterschrift haben, das verschiedene Personen bei Ihnen gesehen haben wollen.

Barmat: Ich habe nur eine Karte vom Reichspräsidenten Ebert, die ich von ihm bekommen habe. (!) Er hat sie mir gezeigt und mitgegeben.

Vors.: Das Bild soll bei Ihnen auf dem Schreibtisch gestanden haben?

Barmat: Das ist möglich, daß sich die Karte auf dem Schreibtisch befand.

Eberichen, der Gute, schenkt dem verdienstvollen Genossen sein Bild so mir nichts, dir nichts, nur auf seine Hakennase und seine polnisch-hebräische Abstammung hin. Daneben ist Barmat auch in **Weimar** gewesen, hat mit den Revolutionsgrößen sicher **nur** über Klassenkampf, Expropriation der Expropriateure und den heiligen Karl Marx gesprochen! Und die deutsche Arbeiterschaft läßt sich solche Verhöhnung ihrer hohen Ziele ruhig gefallen und wagt nicht einmal, den Mund aufzumachen!

z.

Auf Befehl Frankreichs · Die Saarregierung gegen Schwarz-Weiß-Rot

Berlin, 13. Juni. Wie gemeldet wird, hat auf Anordnung der Regierungskommission des Saargebietes der Polizeidirektor von Saarbrücken die Verwendung der Farben Schwarz-Weiß-Rot für Fahnen, Wimpel und Abzeichen verboten.

Streichers Strafverfolgung

In unserem gestrigen Bericht über die Sitzung des bayerischen Landtages tragen wir aus Streichers Rede noch nach:

Die gleichen völkischen Abgeordneten, die für die Aufhebung der Immunität Streichers gestimmt haben, stimmten gegen die Aufhebung der Immunität des Kommunisten Baumgartner, der den Staatspräsidenten von Baden als Mörder bezeichnet hatte. Desgleichen stimmten die völkischen Abgeordneten für die Aufrechterhaltung der Immunität des deutschnationalen Abgeordneten Grafen Treuberg, der einen Regierungsrat einen Feigling genannt hatte. Streicher wies auf den sonderbaren Gegensatz hin, und erklärte, daß es in anderen Fraktionen undenkbar wäre, daß ein aus ihr hervorgegangener Abgeordneter von seinen Kollegen verraten würde. (Ein Abgeordneter der Bayer. Volkspartei nickte dabei zustimmend.) Mit Bezugnahme auf den Abgeordneten Dörfler erklärte Streicher, daß der Abgeordnete Dörfler erst dann ein Recht hätte, sich als Sittenrichter dem Abg. Streicher gegenüber aufzuspielen, wenn er selbst im Falle Weißenburg — Dörfler selbst hat Brügel beleidigt — Klarheit geschaffen hätte. Dörfler hat in diesem Falle nicht auf seine Immunität verzichtet. Diese Tatsache berechtigt zu einem Urteil über den Abg. Dörfler, das für diesen Herrn gewiß nicht ehrend ist. In der Ausschußsitzung verlangte, während der Fall Streicher behandelt wurde, ausgerechnet der völkische Abgeordnete Dörfler, daß die Immunität nicht bloß in einem Fall, sondern überhaupt aufgehoben würde. Dörfler ist also für einen ganz krassen Ausnahmezustand eingetreten. Bezeichnend ist, daß der sozialdemokratische Vertreter, der Abg. Dr. Högner, dem Abg. Dörfler erklären mußte, daß sein Antrag doch etwas zu weitgehend sei.

Entlassung von Beamten wegen politischer Gesinnung

München, 13. Juni. In Beantwortung einer sozialdemokratischen Anfrage im Landtag gibt der bayerische Finanzminister, Dr. Krausneck, bekannt, daß die Vereinigungsfreiheit nach Artikel 130 Abs. 2 der Reichsverfassung nur gewährleistet ist für die Vereinigung „zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen". Für die Zugehörigkeit zu Parteien, deren politisches Ziel die gewaltsame Änderung der Verfassung ist, ist daher die Vereinigungsfreiheit nach der Reichsverfassung nicht gewährleistet. Beamte, die sich einer solchen Partei anschließen, begehen ein Dienstvergehen im Sinne der Art. 106, 11 des Beamtengesetzes und werden dementsprechend dienststrafrechtlich verfolgt.

Die französische Antwort nicht vor Anfang nächster Woche

tu. Paris, 13. Juni. Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde dem Vertreter der Telunion auf Anfrage am Quai d'Orsay erklärt, daß die französische Antwortnote auf das deutsche Garantieangebot nicht vor Anfang nächster Woche abgeben wird. Die belgische Regierung hat im Laufe des Nachmittags mitgeteilt, daß sie mit dem Wortlaut der Note einverstanden sei. Die italienische Antwort steht noch aus. Die französische Antwortnote wird entweder dem deutschen Botschafter zur Aushändigung an die Reichsregierung zugestellt, oder sie wird vom französischen Botschafter in Berlin überreicht werden. Wahrscheinlich wird letzterer Weg beschritten werden.

Fez bedroht

tu. Paris, 13. Juni. Wie von der Marokkofront gemeldet wird, ist durch die Erhebung von Stämmen im Rücken der französischen Truppen Fez ernstlich bedroht.

Erneuter französischer Frankensturz

tu. Paris, 13. Juni. Der Frankensturz setzte nach mehrtägiger Unterbrechung wieder ein. Der Dollar notierte bei Börsenschluß 20.68 und das englische Pfund 100.40. Die vorgestrigen Kurse waren 20.515 und 99.67.

Spanische Verhandlungen mit Abd el Krim

tu. Paris, 13. Juni. Dem „Matin" wird aus Madrid gemeldet, daß das Direktorium den bekannten Schiffsreeder Echevarrioto nach Alhucemas zu Verhandlungen mit Abd el Krim entsandt hat. Der Zeitpunkt der Landung spanischer Truppen in der Bucht von Alhucemas soll erst nach Beendigung der Besprechung mit Abd el Krim festgesetzt werden. Das Direktorium ist bereit, ein größeres Geldopfer zu bringen, um eine Einigung mit Abd el Krim zu erreichen. Man rechnet damit, daß die Verhandlungen zwischen Spanien und den Rifstaaten nicht vor der französisch-spanischen Madrider Konferenz zu Ende geführt werden.

Freigabe der beschlagnahmten deutschen Schiffe

tu. Paris, 13. Juni. Die deutschen Schiffe „Leipzig" und „Dortmund", welche vor einigen Tagen in den marokkanischen Gewässern unter dem Vorwande des Waffenschmuggels von den Franzosen untersucht worden waren, sind wieder freigelassen worden. Die Durchsuchung hat ergeben, daß sie keine Kriegsmaterialien sondern nur Fische an Bord hatten.

General Bourgeois hetzt weiter

tu. Paris, 13. Juni. General Bourgeois hat gestern vor der Senatskommission für Auswärtige Angelegenheiten einen Vortrag über den Stand der deutschen Rüstung gehalten. Er sprach über die Reorganisierung des Großen Generalstabes (!), die Geheimverbände und die militärische Ausrüstung der Jugend usw. Zum Schluß sagte General Bourgeois: Der Stand der deutschen Rüstungen zeige, daß das Reich für einen Konflikt gewappnet sei und die junge Generation dementsprechend ausbilde. Weiter machte er vertrauliche Angaben über die Sowjetarmee und wies darauf hin, daß die russische Armee einen nicht zu unterschätzenden Faktor darstelle.

Einvernehmen zwischen Caillaux und dem Linkskartell

tu. Paris, 13. Juni. Eine Abordnung des Linkskartells begab sich gestern zu Caillaux und drückte den Wunsch aus, daß das Budget für 1925 noch vor dem 14. Juli verabschiedet werde und das Budget für 1926 durch einen Sanierungsplan ergänzt. Der Finanzminister erklärte sich damit einverstanden und ging auf die Forderung ein, die Jahresleistungen des Dawesplanes in dem Budget für 1925 mit einzurechnen. Die meisten Abendblätter weisen auf die Tatsachen eines erzielten Einvernehmens zwischen Caillaux und dem Linkskartell hin.

Paris, 13. Juni. Nach einem offiziellen Communiqué der Finanzkommission ist das Budget für 1925 wie folgt berechnet worden: Ausgaben: 33 075 Millionen, Einnahmen 32 076 Millionen. Die Kommission wird ihre nächste Sitzung am Dienstag abhalten.

Die belgische Regierungskrisis

tu. Brüssel, 13. Juni. Van de Vyvere ist gestern zum König berufen worden. Man vermutet, daß er erneut mit der Bildung des Kabinetts beauftragt wird.

Ausdehnung der Unruhen in China

London, 12. Juni. Aus Peking wird gemeldet, daß in Massenversammlungen dem Außenministerium ein 24stündiges Ultimatum zur Annullierung aller Vorrechte der Ausländer gestellt worden ist. Wenn das Ministerium diesen Forderungen nicht nachkomme, werde der allgemeine Streik ausgerufen werden und Aufruhr und Hungersnot ausbrechen.

Unter diesem Druck sandte das Außenministerium eine dritte Note an die Mächte, in denen es gegen das Vorgehen der Mächte nochmals Protest einlegte.

Die Angst vor dem Anschluß

(Von unserem Vertreter in der Schweiz.)

Basel, 10. Juni.

Ich hatte schon mehrfach zu berichten, mit welcher Spannung man in der Schweiz die politischen Vorgänge auf dem Kontinent beobachtet. Man gibt zwar zu, daß Deutschland niedergeknüppelt am Boden liegt, verfolgt jedoch mit manchmal lächerlicher Furcht das langsame Wiedererwachen des nationalen Geistes im deutschen Volke. Diese von Frankreich lebhaft genährte Furcht wächst aus der Meinung hervor, daß Deutschland eines Tages wieder stärker sein könnte als heute und daß es dann nicht zögern werde, die Welt in seinen Revanchekrieg zu verwickeln. Dann aber, so glaubt man hierzulande, werde es der Schweiz möglicherweise nicht wieder gelingen, sich wie 1914—1918 abseits von den Ereignissen zu halten.

Die 1919 neugeschaffene Situation hat bekanntlich eine Reihe kleiner Staaten geschaffen, zu denen u. a. **Deutschösterreich** gehört. In diesen Kleinstaaten erblicken schweizerische Politiker Kameraden der Schweiz; sie glauben, die Existenz aller dieser vom grünen Tisch aus gemachten Staatswesen sei nur in einer vom **Völkerbund** garantierten friedlichen Entwicklung sichergestellt, während ein neuer Krieg die Usurpation der meisten von ihnen durch größere Nachbarn zur wahrscheinlichen Folge haben werde. Dieser neuen Veränderung der Karte von Europa, so schließt man weiter, könne unversehens auch die Schweiz zum Opfer fallen, wenn man nicht auf dem Posten sei.

Daß solche Ansichten von einem schlechten Glauben an den inneren Halt der Eidgenossenschaft zeugen, darum kümmern sich diese weisen Politiker wenig. Sie reisen vielmehr, vertreten vor allem durch ihre mächtigen Zeitungsleiter, alle Nasenlang nach Paris, lassen ihren Besorgnissen durch Informationen aus französischen Regierungskreisen neue Nahrung zuführen und stoßen zurückgekehrt, verstärkte Angstschreie aus, die neuerdings im Kampf gegen den etwaigen Anschluß Deutschösterreichs ans Deutsche Reich vorwiegend zur Verwendung kommen.

Die „**Nationalztg.**", deren Einstellung unsere Leser schon aus früheren Auszügen, vor allem aus ihren **Pamphleten gegen Hindenburg** kennen, veröffentlicht in ihrer Nummer 256 einen Leitartikel „Das Interesse der Schweiz an den Vorgängen in Österreich", in dem zunächst von der deutschnationalen Propaganda für den Anschlußgedanken die Rede ist, die schon vor dem Krieg im alten Kaiserreich bestanden habe. Heute setze die nämliche Propaganda mit weit größerer Aussicht auf Erfolg ein, da frühere Rücksichten und Hemmnisse gefallen seien (gemeint ist vor allem die Dynastie der Habsburger). Diese Propaganda habe nach der Schöpfung der Republik Österreich zu **Abstimmungen in Tirol und Salzburg** geführt, aus denen der Wille jener Bevölkerungen hervorgegangen sei, Bayern und dem Deutschen Reich einverleibt zu werden. Da zur gleichen Zeit „die Vorarlberger an die Tore der Eidgenossenschaft um Einlaß klopften", so habe man damals in Paris, London, Washington und Genf begriffen, daß es höchste Zeit sei, den Österreichern zu helfen. An der „Aufbau"hilfe hätten sich die Schweizer freudig beteiligt. — Der Artikel führt mit folgenden bemerkenswerten Sätzen fort:

„In der Tat verstummte damit das Anschlußgeschrei (!) für einige Zeit. Heute scheint die Staatskasse in Wien wieder etwas leerer zu sein..., die alten Selbstmordanwandlungen kehren wieder. **Es sind nicht nur Zeitungsstimmen, gekaufte und gemachte Meinungen.** Der Schreibende hat von österreichischen Freunden, die nichts weniger als deutschnational sind, die resignierte Frage vernommen: **„Was bleibt uns anderes übrig? Wir sind als selbständiger Staat nicht lebensfähig... Der Gedanke eines Donaubundes ist ein Phantom. Wir gehen in unserem Käfig, den man uns gebaut hat, langsam ein. Der Anschluß ans Deutsche Reich ist allen Bedenken zum Trotz die einzige Möglichkeit unserer Zukunft!** Das sagen heute in Österreich auch solche, welche mit gutem Gewissen bekennen dürfen, sich in keiner Weise deutschnationalen Einflüssen absichtlich und mit vorbedachter Übereinstimmung ausgesetzt zu haben."

Diese wichtigen Eingeständnisse des franzosenfreundlichen Judenblattes gipfeln zweifellos in dem wiederholten Hinweis darauf, daß es sich bei der neuerlichen Anschlußsehnsucht Österreichs **nicht um eine Parteiangelegenheit, sondern um eine Sache des ganzen Volkes** handelt. Es muß sehr brenzlich um die Genfer Belange und um angebliche Interessen der Schweiz stehen, wenn dieser Tatbestand nicht nur zugegeben, sondern sogar unterstrichen wird. Tatsächlich heißt es gleich darauf: „Wir sind an der Existenz eines souveränen Österreichs so interessiert wie an einer Legitimation unserer eigenen Staatsform. Die schweizerische Eidgenossenschaft ist in ihrem ganzen Dasein und in ihrer geschichtlichen Entwicklung ein Widerspruch zum sogen. Nationalitätenprinzip... Dieses Nationalitätenprinzip ... ist der stärkste Widersacher der Idee des Völkerbundes." Wenn es zum Durchbruch gelange, sei nicht bloß der Friede der Welt dauernd gefährdet, sondern die Duldung von Staatsgebilden wie das schweizerische werde aufhören.

So sehen wir, wie die antideutschen Besorgnisse, die den schweizerischen Politikern von französischer Seite dauernd suggeriert werden, durch eine mißleitete Presse täglich ins schweizerische Volk hineingetragen werden und hier wie in anderen neutralen Ländern eine Psychose erzeugen, die dem Anschlußgedanken einmal

gefährlicher werden kann als die lächerlichen und an sich wirkungslosen „Verbote" und Drohungen der Entente. Solchen Stimmungen muß rechtzeitig mit geeigneten Mitteln der Aufklärung von seiten Deutschlands entgegengewirkt werden; es unterliegt keinem Zweifel, daß dies in allererster Linie Sache der Reichsregierung ist. Wenn die Zeit des Herrn Stresemann nicht völlig von der Abschließung katastrophaler Handelsverträge in Anspruch genommen würde, könnte er seine Aufmerksamkeit etwas mehr solchen Dingen zuwenden, die wir als vordringlichere Aufgaben eines deutschen Reichsaußenministers ansehen: der Fühlungnahme mit dem Bundesrat der Schweiz zum Zweck einer gemeinsamen Aktion in der Oberrheinfrage (vgl. „Völk. Beob.", 55. Ausg.) und der Organisation einer großzügigen und geschickten Propaganda für den Anschlußgedanken in allen neutralen Ländern, vor allem aber wiederum in der Schweiz.

Da vorauszusehen ist, daß Herr Stresemann auch in diesem Fall seiner natürlichen Pflicht als Vertreter des deutschen Volkes nicht nachkommen wird, so fordern wir in diesem Zusammenhang erneut seinen schleunigen Rücktritt und seinen Ersatz durch einen Mann mit weitem Blick und Rückgrat.

Pressellügen

Die internationale Hochfinanz, an deren Strippe sämtliche Parteien von rechts bis links hängen, läßt kein Mittel unversucht, um die Öffentlichkeit über ihren einzigen Gegner, das ist Adolf Hitler und seine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, im Unklaren zu lassen und neben einer Flut von Verleumdungen und böswilligen Herabsetzungen, Verwirrung in die eigenen Reihen zu tragen. So hat auch vor kurzer Zeit die solch politischen Tendenzmeldungen zugängliche bürgerliche Provinzpresse Ostthüringens eine Meldung über ein angebliches neues Programm Adolf Hitlers veröffentlicht.

Um dieser augenscheinlichen Falschmeldung auf den Grund zu gehen, hat sich die Leitung des Landesverbandes sofort mit der Hauptleitung in München ins Benehmen gesetzt und derselben besonders den in der „Altenburger Landeszeitung" Nr. 125 vom 31. Mai veröffentlichten Bericht aus !„München"!, „Hitlers neues Programm", zugeschickt. Es stellte sich heraus, daß dieser Bericht von A bis Z erlogen und erfunden war. Auch die Glaubwürdigkeit der bürgerlichen Presse offenbart sich hier als keine bessere als die der offen jüdisch-marxistischen.

Wir ersuchen unsere Parteigenossen, uns derartige Machenschaften sofort mitzuteilen, und warnen sie, solchen erlogenen und erfundenen Berichten auch nur den geringsten Glauben beizumessen.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei,
Landesverband Thüringen.
J. A.: gez. Saukel,
Landesgeschäftsführer.

Die Wahrheit, nur nicht ganz . . .

In der „Süddeutschen Filmzeitung" (Nr. 22) findet man unter der Rubrik „Kritische Filmschau" eine Kritik von Aubinger über den Spionagefilm „Der Totengräber eines Kaiserreiches". Eine Stelle daraus erscheint uns wichtig: „Es ist daher gerade für den Frontkrieger sehr nützlich zu sehen, welchen Herren er seine Leiden zu verdanken hatte. Man wird dann in weiterem Schlusse auch zu der Einsicht kommen müssen, daß treueste Pflichterfüllung, Tapferkeit, Aufopferung, geduldiges Ertragen von Entbehrungen und persönlichen Beleidigungen nicht hinreichen konnten, das Aufkeimen jener von gewissenlosen Elementen gesäten verhängnisvollen Saat zu verhindern, deren letztes Ende der vollkommene Zusammenbruch war. Nicht der geduldige, gleich einem gewissen Tiere graue „Held" war Schuld an dem Zersplittern ehemals stolzer Kaiserreiche, sondern eine bis ins Mark korrumpierte und verfaulte Gesellschaft, als deren einen typischen Vertreter man den Generalstabsobersten Alfred Redl ansprechen muß."

Für „den Frontkrieger wäre es allerdings sehr nützlich", wenn er wüßte, daß der typische Vertreter (seiner Rasse) dieser verfaulten Gesellschaft, Herr Redl, ein — Jude war, der Redlich hieß.

Schwarze „Christen"

Der „Bayerische Kurier" meldet: Die Neger neigen sehr zur Religion, so daß in den letzten 10 Jahren bedeutende Erfolge in den amerikanischen Neger-Missionen erzielt wurden. Leider entspricht die Zahl der katholischen Neger bei weitem nicht der Stärke der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten. Ihre Gesamtzahl beträgt nur 225 000, während die Zahl der farbigen Methodisten 1 876 000, die der farbigen Baptisten sogar auf 3 150 000 sich beläuft. Die Katholiken stellen mit 18 654 000 Seelen das stärkste Bekenntnis. Die schwarzen Katholiken haben eine eigene Negervereinigung mit dem Sitz zu Washington gegründet.

Eine kleine Meldung nur, aber sie zeigt, wie die Negermission geeignet ist, die organische Rassengegensätzlichkeit zu verwischen und der Rassenvermischung und -verfall den Weg zu bereiten. Es gehört die Harmlosigkeit früherer Jahrhunderte dazu, zu glauben, aus einem Nigger einen Christen machen zu können. Nicht der Nigger wird Christ, sondern das Christentum vernigert.

Geheime Fäden

„Die ägyptische Fahne" meldet:

„Mussolinis Methoden scheinen bei der Angora-Regierung seit neuestem starken Anklang zu finden. Es ist nicht immer alles auf der Welt in bester Ordnung und selbst bei der Angora-Regierung nicht.

„Der Chefredakteur des angesehensten und ältesten Blattes in Konstantinopel, das ist die nationale Zeitung „Tanin", hat in einem Leitartikel die Tätigkeit der Angoraregierung, besonders in der Wirtschaftspolitik einer herben, aber durchaus sachlichen Kritik unterzogen.

„Ebenso vertrat die nationale, deutschfreundliche Zeitung „Taubid affar" in letzter Zeit einen gegen die Regierung gerichteten Kurs, der aber auch über den Rahmen objektiver Kritik nicht hinausging. Beide Schriftleiter wurden plötzlich nachts aus den Betten geholt und unter scharfer Bewachung nach Angora gebracht. Der Schriftleiter von „Tanin" wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, über den andern schwebt noch das Verfahren. Dieses Urteil hat allgemeine Entrüstung erweckt, ganz besonders in Konstantinopel und unter den Anhängern des Kalifats. Merkwürdig an der Sache berührt auch, daß beide Blätter ausgesprochen deutschfreundlich und Gegner Englands waren. Und es ist Tatsache, daß England auch nach dem Weltkrieg überall den deutschen Einfluß im Orient auszuschalten sucht.

„Auch die starken Männer in Angora tanzen seit einiger Zeit wieder an den Drähten, die von London gezogen werden."

Südostlands Deutschenhilfe!

Millionen von wahren Deutschen schmachten unter der Knute fremder Völker in den Ostmarken Europas. Vor Jahrhunderten aus dem Mutterlande ausgewandert, haben sie uns den Weg gewiesen, den Deutschland gehen muß, wenn es groß und stark, wenn es gesund werden will. Jahrhunderte hindurch haben diese tapferen Kulturpioniere deutsches Wesen, deutsche Art hochgehalten in allen Stürmen, in allen Drangsalen einer schwerbewegten Zeit und haben sich deutsch erhalten. Heute will die Beutegier und Rachelust chauvinistischer Machthaber, aufgestachelt durch die Ohnmacht des Mutterlandes, diese Seitentriebe gesunden deutschen Wachsens zertreten. Durch Machtsprüche, die mit dem Worte „Gesetz" bemäntelt werden, wird die deutsche Schule zerstört, die deutsche Beamtenschaft entlassen, das Volk geknechtet und terrorisiert!

Wo bleibt da die Gerechtigkeit, der Humanismus, die Gleichberechtigung, der Schutz der Minderheiten usw. — all dieser Betrug, mit dem man dem guten Michel das scharfe Schwert zerbrach?! Wir müssen helfen! Ich will nicht euer Geld, aber doch Gelegenheit geben denen, die helfen wollen. — Gebt mir ein Buch, ein gutes völkisches! Schreibt euren Namen, eure Anschrift hinein. Dem Empfänger wird Gelegenheit werden, mit dem Mutterlande in Verbindung zu treten. Gebt eine Zeitschrift, aus der man den Glauben schöpfen kann an Deutschlands Wiedergeburt. Ich sende die Bücher meinen Freunden auf die deutschen Dörfer, in die Hände der Bauern, Lehrer und Pfarrer. Die Jungbauernschaften und Turnvereine, die Jugendbünde, alle, mit denen ich in Verbindung stehe, werden euch dafür dankbar sein. In Siebenbürgen, dem Banat, in Westungarn, Bessarabien, in der Bukowina, fern bis in den Kaukasus werden deutsche Herzen euer in treuer Liebe und Dankbarkeit gedenken in dem Gefühl, doch nicht vergessen zu sein! Wie selten bringt ein Ruf, wahrer Ruf, aus der alten Heimat in die fernen Südostgaue! Blut lebt dort von eurem Blut! Deutsche, vergeßt euer bestes Blut nicht! Es muß erhalten bein, der Not der Zeit zum Trotz!

„Nach Ostland wollen wir reiten", singt neuerdings die deutsche Jugend und verheißt uns Deutsche in der Ostmark eine frohe Zeit. Wo dieser Glaube lebt, Brüder, Schwestern, wird auch der Weg nicht fehlen zu neuem Aufstieg, zu neuer Kraft. — Deshalb laßt nicht alles bis jetzt Erschaffene und Erhaltene in der deutschen Ostmark untergehen in dieser schweren Zeit, die aber überwunden werden muß! Helft mit, deutsches Wesen retten und bewahren! — Kenßler, Siebenbürgen, Jungbauernführer. — Arbeitsamt der deutschen Bauernhochschule, Dresden, Comeniusstr. 8.

Ein feiner „Held"

Gabriele d'Annunzio, Günstling aller „Damen" und vielbewundert von unseren Hebräern (er soll ja auch so düsterer Abstammung sein), wird von der dänischen Schriftstellerin Fr. Karin Michaelis beschuldigt, seine Villa in Gardone und die darin befindlichen Kunstschätze, darunter wichtige Manuskripte Richard Wagners und Bilder Hans Thomas der schutzlosen Witwe des einstigen Besitzers, Frau Thode, geraubt, widerrechtlich gestohlen zu haben. Obwohl das sequestierte deutsche Eigentum in Italien freigegeben ist, hat es doch dieser Makkaronischlucker durch seine Freundschaften zu Ministern verstanden, die Villa für 300 000 Papierlira zu erstehen, während ihr Wert auf 1 800 000 Liras geschätzt wird. Heinrich Thode mußte die Villa während des Krieges räumen. Er war viele Jahre in Italien als Kunstkritiker tätig und hat unter anderem durch seine Werke über Italien, besonders auch über Michelangelo, Tintoretto, Franz von Assisi usw., Kulturpropaganda für dieses Land getrieben. Er starb 1920, während Frau Thode nach Dänemark zog. Als sie erfuhr, daß d'Annunzio ihr Besitztum bewohne, eilte sie nach Italien, ohne ihr Recht zu finden. Der Handelsminister Belotti, ein Freund d'Annunzios, hat dem „Dichter" die Villa widerrechtlich zugesprochen, der großmäulig wie immer daraufhin an seine Freunde telegraphiert haben soll: „Jetzt werde ich den Gardasee italienisieren. Die Barbaren, welche ihn beherrschen, werden davongejagt werden!" — Der Frau Thode hat dieses Raubgenie aus dem ganzen Nachlasse ihres Mannes wie zum Hohne eine Kiste mit alten Quittungen, alten Papieren, einem zerbrochenen Regenschirm und einem Pakete alter Briefe geschickt, auf denen Herr Thode vermerkt hatte, daß sie nach seinem Tode zu verbrennen seien. Wir stellen dieses Verhalten d'Annunzios, der noch immer in deutschen Kreisen Bewunderer hat, und einmal, durch die Hebräerpresse lanciert, sogar „große Mode" war, an den Pranger. Sache unserer Auslandsvertretung wird es sein, deutsches Eigentum zu schützen und die Besitzfrage endgültig klarzustellen! z.

Luftfahrtfragen vor der Botschafterkonferenz

tu. Paris, 13. Juni. Die Botschafterkonferenz hat sich gestern vormittag unter dem Vorsitz von Jules Cambon mit der Frage der Luftfahrtklauseln des Versailler Vertrages beschäftigt. Besonders eingehend befaßten sich die Botschafter mit der Frage des überfliegens deutschen Gebietes durch alliierte Flugzeuge. Es wurde beschlossen, eine besondere alliierte Sachverständigenkommission einzusetzen, die die Frage zur Bearbeitung übertragen erhalten soll. Im Anschluß daran wird an Deutschland eine Einladung ergehen, dem Luftfahrtabkommen des Völkerbundes beizutreten. Die Botschafterkonferenz erledigte ferner laufende Angelegenheiten.

Münchner Beobachter

Den Bankbeamten zum Gruß!

Die auf streng vaterländischer Grundlage aufgebaute Organisation der Bankangestellten, der Deutsche Bankbeamtenverein, veranstaltet in den Tagen vom 13. bis zum 15. Juni in München seine 17. ordentliche Hauptversammlung und verbindet damit zugleich auch die Tagungen und Sitzungen der Verwaltungskörperschaften der Gesamtorganisation und des bayerischen Gaues.

Keine Schichte der kaufmännischen Angestellten wurde so stark von dem Druck der niedergehenden Wirtschaft erfaßt, wie die Bankbeamten. In ereignisreicher Zeit treffen sich die Vertreter des Bankbeamtentums in München. Von Königsberg bis Lindau, von Aachen bis Rosenheim reichen sich die Abgeordneten des Deutschen Bankbeamtenvereins die Hand. Besonders zahlreich werden sich einfinden die Abgeordneten aus der Pfalz und des besetzten Gebietes. Immer hat es der Deutsche Bankbeamtenverein verstanden, seine kerndeutsche Gesinnung zu zeigen. Nicht egoistisch im Sinne der marxistischen Gewerkschaften hat er bei der Vertretung der besonderen Interessen des Berufsstandes gehandelt. Der Deutsche Bankbeamtenverein ist die einzige und größte auf vaterländischem Boden stehende, politisch neutrale Organisation der Bankbeamten.

Aus kleinen Anfängen heraus hat er sich in 31 Jahren seines Bestehens zu einer kraft- und machtvollen Vertretung der Bankbeamteninteressen entwickelt. Frühzeitig schon hat er sich der Sicherstellung der Altersversorgung seiner Mitglieder zugewendet, indem er gemeinsam mit verständigen Führern des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes eine neutrale Pensionskasse geschaffen hat, die weit höhere Leistungen vorsieht als die Reichsversicherungsanstalt und die, wie wir hören, demnächst die Ruhegeldbezüge wiederum nicht unwesentlich erhöhen kann. Längst vor der Staatsumwälzung ist der Deutsche Bankbeamtenverein erfolgreich für seine Mitglieder eingetreten: Teuerungszulagen zu den Einkommensbezügen, die Einführung der Sonntagsruhe, der Bankfeiertage vor den großen Festen, des Samstagfrühschlusses, den Genuß eines regelmäßigen Urlaubes usw. hat er für die deutschen Bankangestellten erreicht. Seitdem der Weg für die Durchführung kollektiver Arbeitsverträge für die kaufmännischen Angestellten frei war, hat er zunächst in Orts- und Landestarifverträgen und später, nämlich seit August 1920, in einem Reichstarifvertrag eine Arbeitssatzung geschaffen, welche die Gesamtheit des Bankgewerbes umfaßt. Unter Führung des Deutschen Bankbeamten-Vereins ist kürzlich zum neunten Male der Reichstarifvertrag für das deutsche Bankgewerbe verlängert worden. Natürlich hat auch diese Arbeitssatzung noch nicht alle Wünsche der Bankangestellten befriedigend gelöst. Berechtigten Grund zur Klage haben die Bankangestellten wegen der ungenügenden Regelung der Einkommensbezüge, die immer noch, wenigstens zum Teil, weit unter dem Existenzminimum und unter den Sätzen ihrer Friedensbezüge liegen, während andererseits die Arbeitszeit über die Vorkriegsverhältnisse hinaus gesteigert wurde. Die Einschränkung der Bankgeschäfte nach der Markstabilisierung hat Hunderttausende von Bankangestellten zur Strecke gebracht und noch immer ist kein Ende im Abbau der Bankbeamten zu sehen. „Die Rationalisierung der Bankbetriebe" ist zum Schlagwort geworden und die Lösung dieses Problems erblicken die Bankleitungen in einer möglichst rigorosen Verminderung des Angestelltenkörpers und in der Einführung der Mechanisierung des Betriebes durch Aufstellung teuerer, aus dem Auslande bezogener Maschinen, deren Brauchbarkeit für das deutsche Bankgewerbe noch lange nicht nachgewiesen ist. Allerdings hat der Abbau vor den Spitzen des Gewerbes haltgemacht.

Die Reichstagung des Deutschen Bankbeamtenvereins wird sich nicht nur mit den besonderen Standesfragen der Bankbeamten und mit den Vorgängen, welche sich in den letzten 2 Jahren innerhalb des Bankgewerbes abgespielt haben, beschäftigen müssen, sie wird vielmehr auch Stellung nehmen zu den Fragen der Rechte der Angestellten überhaupt und zu dem Problem, wie den Festbesoldeten die Kaufkraft ihrer Einkommensbezüge erhalten werden kann. Wie wir der Tagesordnung für die Hauptversammlung entnehmen, sind auch die Heimstätten- und Wohnungsfrage und die Frage der Bodenreform Gegenstand der Beschlußfassung. Den Vertretern der deutschen Bankangestellten, die für ihre Berufsgenossen und für das deutsche Wirtschaftsleben ein gerüttelt Maß von Arbeit und Verantwortung zufällt, gilt unser besonderer Willkommengruß. Möge den deutschen Bankangestellten von München aus ein neuer Weg des Aufstiegs beschieden sein.

*

Das Waffenbild der schweren Artillerie. Im Armeemuseum zu München hat seit einigen Tagen das Waffenbild der schweren Artillerie seinen Platz gefunden. Das stattliche Gemälde ist ein Werk des Kunstmalers O. Mertz. Es versetzt uns in die Zeit der gewaltigen und blutigen Kämpfe vor Verdun, in die Stellung einer schweren Feldhaubitzbatterie. Eben dämmert der Morgen herauf und übergießt das zerwühlte, zerschossene und zerfahrene Gelände mit bläulichem Schein. Leuchtkugeln steigen am Himmel empor, das Zeichen, daß die Infanterie vorne im Trichterfeld angegriffen worden ist und Sperrfeuer angeordnet hat. So sehen wir denn auch die Kanoniere in fieberhafter Arbeit an ihren Geschützen. Soeben fahren auch die Munitionswagen ein, um den ehernen Schlünden neue Nahrung zuzubringen. In diesem Augenblick schlägt eine Granate in das Gespann und schmettert es zu Boden. Das Gemälde mußte selbstverständlich auf die frischen und bunten Farben früherer Schlachtenbilder verzichten. Der letzte Krieg hat sie vom Schlachtfelde verbannt. Dafür zeigt uns der Künstler, der selbst als Offizier bei bayerischen schweren Artillerie den Krieg mitgemacht hat, dessen düstere und grauenvolle, aber doch schaurig schöne Größe in ihrer vollen und ganzen Wahrheit und in vollendeter Darstellung. Aus dem Bild spricht aber auch ein hoher sittlicher Gedanke. Nicht nur, daß wir Kanoniere und Fahrer bei gemeinsamer Arbeit und in gemeinsamer Gefahr erblicken, bringt auch die dargestellte Gefechtslage klar zum Ausdruck, daß die Artillerie nicht allein für sich dasteht, sondern der Infanterie dient. In diesem Sinne wirkt das Bild erzieherisch, indem es getreu dem Wahlspruch der schweren Artillerie „zugleich!" den Gedanken der Gemeinschaft und Kameradschaft, der im Kriege soviel Heldentum hervorgebracht hat und der unserer Zeit so nottut, betont und verkörpert. Das Gemälde ist im Erdgeschoß des Museums in der Abteilung „Weltkrieg", die dieser Tage um eine Anzahl von Räumen erweitert und durch zahlreiche neue Gegenstände bereichert wurde, zu sehen.

Der einmillionste Besucher. Wie zur Gewerbeschau 1922 hat auch dieses Mal die bekannte Pelzfirma, das Pelzmodehaus Schwabe, München, Kaufingerstr. 23 für den einmillionsten Besucher der Verkehrsausstellung einen wertvollen Pelz gestiftet; dabei kommt für eine Dame ein erstklassige, naturelle Seehundjacke mit amerikanischem Dachsbesatz und für einen Herrn ein Herrensportpelz mit Bisamfutter und prachtvollem tasmanischem Opossumkragen in Frage. Nachdem sich die Verkehrsausstellung ständig der größten Frequenz erfreut und die Zahl der ersten hunderttausend Besucher schon kurz nach der Eröffnung überschritten wurde, rückt die Zeit für den einmillionsten Besucher in erhebliche Nähe. Die beiden schönen Pelzstücke werden bereits in den nächsten Tagen in der Halle I der Ausstellung und zwar links und rechts an der Innenseite des Eingangs in 2 Vitrinen ausgestellt.

Der Deutsche Bankbeamten-Verein ladet die Berufskollegen und Kolleginnen zu dem als „Münchener Abend" ausgestalteten, aus Anlaß der Hauptversammlung am Samstag, den 13. Juni, im großen Konzertsaal der Tonhalle stattfindenden Begrüßungsabend mit Tanz ein. Eintrittskarten sind zum Preise von M. 1.50 auf der Geschäftsstelle, zum Preis von M. 2.— an der Abendkasse erhältlich.

Vorauszahlungen an Gemeindeumlagen zur Gewerbesteuer. Da die Vorauszahlungen an Einkommen- oder Körperschaftssteuern und Gewerbesteuern erst am 10. Juli für die Monate Juni und Juli zu entrichten sind, sind auch die am 10. Juni fälligen Vorauszahlungen an Gemeindeumlagen zur Gewerbesteuer ebenfalls erst zusammen mit der für Juli fälligen Vorauszahlung am 10. Juli bei der Steuerkasse der Stadthauptkasse München einzubezahlen. Künftig sind überhaupt die Gewerbesteuerumlagen nur mehr vierteljährlich zu entrichten.

Der Zentralverband der Gemeindebeamten Bayerns, e. V. hält seinen 17. ordentlichen Verbandstag am 20. und 21. Juni in Nürnberg ab im Hotel „Deutscher Hof", „Lehrerheim". Aus der Tagesordnung ist zu entnehmen: Samstag, den 20. Juni 1925: Kurze Berichte über Krankenfürsorge, Pensionszuschußkasse, Sterbegeld, Erholungsheim, Gemeindebeamten-Genossenschaftsbank, Versicherungseinrichtungen des Verbandes. Fest-Abend, gegeben von der Gemeindebeamten-Gewerkschaft Nürnberg im Herkules-Saalbau. Sonntag, den 21. Juni: Vorträge: 1. „Der Gemeindebeamte als Glied der Volksgemeinschaft." 2. „Die Finanzlage der Gemeinden im Rahmen der deutschen Wirtschaft." 3. „Die Organisation der deutschen Gemeindebeamten und ihre Ziele unter besonderer Berücksichtigung der Besoldung und des Beamtenrechts.

Anlage einer Weidenkultur oberhalb Maria-Einsiedel. Das städt. Tiefbauamt hat für Eigenzwecke großen Bedarf an Weiden. Der Wasserbau benötigt dieselben zur Befestigung von Vorland. Ufer- und Einbruchstellen in der Isar in Form von sog. Wippen, von Faschinatpackungen, Hürden, Flechtzäunen usw. Um zu verhindern, daß für die genannten Zwecke für die Folge wieder größere Weidemengen von auswärts bezogen werden müssen und um ev. später auch die Münchener Weidenverarbeitungsindustrie mit Weiden beliefern zu können, hat die Abt. f. Wasser- u. Brückenbau des Tiefbauamts aus sich heraus im Benehmen mit einem Sachverständigen den Versuch unternommen, eine Einrichtung zur Gewinnung von Weiden zu schaffen. Gelegenheit hierzu bot die im vergangenen Winter durchgeführte ergiebige Räumung des Landbeckens zu Maria-Einsiedel. Um das anfallende lettenartige Material produktiv zu verwerten, wurde eine große Wiese bei der städt. Wasserkraftanlage Südwerk 1 oberhalb der Lände mit dem Räumungsmaterial aufgefüllt und mit Weidenstecklingen bepflanzt. Gelbe Königsbandweide, amerikanische Weide, grüne Purpur- und Uferhanfweide treten jetzt in Bezug auf Wachstum in Konkurrenz. Über den Erfolg des Versuches soll im Spätherbst berichtet werden.

Fachausstellung für das Schuhmachergewerbe. Der Württembergische Schuhmachermeister-Verband (Sitz Stuttgart) veranstaltet anläßlich seiner diesjährigen Tagung eine große Ausstellung für das Schuhmachergewerbe und verwandte Berufe. Sie findet in den Tagen vom 1. bis 3. August in der städtischen Turnhalle in Biberach (Württemberg) statt. In erster Linie soll das Maß- und Spezialschuhwerk, die Orthopädie und Schäftemacherei in höchster Vollendung vertreten sein. Außerdem ist der Bedarfsartikelbranche sowie der Maschinen- und Werkzeugindustrie Gelegenheit geboten, Neues und Verbesserungen auf ihren Gebieten dem Schuhmachergewerbe vorzuführen. Eine Prämiierung ist vorgesehen und sind zu diesem Zweck wertvolle Ehrenpreise von staatlichen und städtischen Behörden zugesagt. Anfragen und Anmeldungen sind an die Ausstellungsleitung (Fr. Weber) nach Karlsruhe (Baden), Rieststahlstraße 5, zu richten. Anmeldeschluß: 1. Juli.

Die Lenbachgalerie ist geöffnet ab 15. Juni werktags von 10—4 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10—1 Uhr. Eintritt 1 M., für Studenten gegen Ausweis 50 Pf. Sonn- und Feiertags frei.

Wetterbericht vom 13. Juni: Weitere Gewitterregen, kühler; keine rasche Wiederherstellung der schönen Wetterlage.

Aus technischen Gründen mußte die heutige Romanfortsetzung ausfallen. Sie kommt in der nächsten Ausgabe.

Letzte Nachrichten

Aus dem Inhalt der französischen Antwortnote.

Paris, 13. Juni. Der „Matin" gibt an die gestern veröffentlichte Inhaltsangabe des deutschen Memorandums anknüpfend, in Form einer Gegenüberstellung folgende Inhaltsangabe der französischen Antwortnote:

1. Der Garantiepakt der Rheinstaaten. Dieser Pakt wird nicht auf dreißig Jahre beschränkt. Die Möglichkeit der Revision der Verträge auf dem Wege der Volksabstimmung ist ausgeschlossen. Hiedurch unterscheidet sich der Pakt von dem ursprünglichen Vorschlag des Reichskanzlers Cuno. Dieser Standpunkt wird in der französischen Antwortnote rückhaltlos vertreten.

2. Schiedsgerichtsverträge zwischen Frankreich und Deutschland. Der Vertrag wird durch einen deutsch-belgischen Vertrag ergänzt.

3. Schiedsgerichtverträge mit verschiedenen Ländern. Frankreich stellt ausdrücklich fest, daß Verträge dieser Art mit Polen und der Tschechoslowakei unerläßlich sind. Solche Verträge seien eine Voraussetzung für einen Garantiepakt der Rheinstaaten.

4. Deutschland wünsche, daß die Vereinigten Staaten die Garantie- und Schiedsgerichtsverträge garantieren und als Schiedsrichter auftreten sollen. Frankreich begnügt sich mit dem Hinweis, daß es eine Beteiligung Amerikas an den durchgeführten Sicherheitsverträgen mit großer Genugtuung begrüßen würde.

Die französische Antwortnote ergänzt die deutschen Vorschläge nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Deutschland muß vor Inkraftsetzung der in Aussicht genommenen Verträge dem Völkerbund beitreten.

2. Eine Zwangsmaßnahme, die sich aus der Verletzung eines oder mehrer der durch die Signatarmächte abgeschlossenen Verträge ergibt, ist nicht mit einem Angriff zu vergleichen.

Das erbebende China

London, 13. Juni. Wie aus Schanghai berichtet wird, befinden sich gegenwärtig Kriegsschiffe aller Großmächte in Hangkai, darunter drei amerikanische Kanonenboote, ein amerikanischer Zerstörer, drei englische Kanonenboote, sowie italienische, französische und japanische Schiffe. Trotz der bedrohlichen Lage in Hangkai und anderen Städten, hofft man in Schanghai die Lösung der lokalen Differenzen auf dem Verhandlungswege durchführen zu können. Der lokale Streik nimmt ständig ab. Die japanischen Baumwollspinnereien haben ihren Betrieb wieder aufgenommen. Die Lage der Schiffahrt ist dagegen äußerst kritisch. Der ganze Küstenschiffsverkehr ist betroffen und auch die Ozeandampfer sind bedroht.

Ein System, das, um jede Gefahr abzuwenden, der Presse keinen freien Atemzug gestatten wollte, wäre nicht tadelhafter, als das andere, das, aus übertriebener Schonung der einzelnen, die öffentliche Ruhe und die Existenz des Staates auf das Spiel setzte.

Gentz, Preßfreiheit in England.

Atlantis

Das versunkene, jetzt wiedergefundene Inselreich.

Sollte das Rätsel wirklich gelöst sein? Atlantis, jenes sagenhafte Inselreich im Atlantischen Ozean endlich gefunden sein? Jahrhunderte haben um diesen Namen gerungen, Forscher und Dichter ihn umträumt, noch ehe Orplid das Land der Sehnsucht wurde.

Eine große Insel im schäumenden Atlantik soll es gewesen sein. Größer als das Asien der Griechen und Libyen dazugenommen. Plato, der weise Grieche, hat uns in seinen Dialogen spärliche Auskunft über das versunkene Land hinterlassen. Was er erzählt, soll ein ägyptischer Priester Solon aus den Geheimnissen seiner Sekte verraten haben. Atlantis habe dort gelegen, wo vor den „Säulen des Herakles" (Gibraltar) das äußere Meer gegen die Küste Europas brande. Eben sei die Insel, rings nur von Bergen umschlossen. Eine wundervolle Macht von Königen habe weithin die Herrschaft ausgeübt. An edlen Erzen sei die Insel reich gewesen. Erdbeben und überschwemmung hätten aber an einem bösen Tag und in einer bösen Nacht alle Herrlichkeit zum Versinken gebracht. Und seit dieser Zeit sei dort das Meer wegen der Untiefen des Schlammes unbefahrbar und undurchforscht.

Seit dieser Überlieferung des Plato ist das Fragen nach Atlantis nicht verstummt. Weise der alten Welt beschäftigten sich damit, blieben aber im Dunkel. Aristoteles, Strabo, Plinius hielten das Ganze für Märchen. Poseidonius sah zwischen der Dichtung auch Wahrheit. Bis auf die Gegenwart geht dieser Streit. Atlantis kam nicht zur Ruhe. Bald sollte es in Spitzbergen gelegen haben, bald in Zentralafrika. Vor Jahren wurde diese letztere Annahme sogar in einem Film zur tragenden Idee der Handlung. Auch in den Kanarischen Inseln sah man Reste der Atlantis. Und selbstverständlich nicht minder in den Azoren. Als Amerika entdeckt worden war, sollte dieses die langgesuchte Atlantis sein. War es denn nicht möglich, daß einst in grauer Vorzeit phönizische oder karthagische Handelsschiffe, nach Amerika verschlagen, endlich doch glücklich heimgekehrt seien! Keine der Hypothesen hielt streng wissenschaftlicher Überprüfung stand. Über 2000 Jahre hat sich so das Rätsel: Wo lag Atlantis? dahingeschleppt. Jetzt scheint deutsche Forscherarbeit überraschend helles Licht in das Dunkel zu bringen.

Merkwürdig, daß jene erste und einzige Forschungsfahrt der Alten, die des Astronomen und Mathematikers Pytheas um 334 v. Chr. von Massilia (Marseille) aus, das Atlantisrätsel nicht berührte. Der hohe Norden war das Ziel jener Fahrt, die Entdeckung der Insel Thule ihr Erfolg. Was war den Alten ihr Thule; ultima terra nannten sie es, das letzte, äußerste Land, das ihnen bekannt war. Ob Pytheas die Shetlandinseln oder das skandinavische Gestade an der Drontheimer Bucht mit seiner Insel Thule meinte, darüber können sich auch unsere Wissenschaftler sichere Kunde nicht verschaffen. Die Quellen sind zu karg. Aber Atlantis sind sie auf der Spur, und, wenn jetzt aufs neue eine Expedition nach der Mündung des Guadalquivir aufbricht, nordwärts von Cadiz, und mit größeren Mitteln Grabungen in den Dünen und Schlammbecken der Strommündung vornimmt, dann ersteht vielleicht aus der Tiefe mit Tartessos, der uralten Seestadt einer Blütezeit um 1000 v. Chr., auch das ganze herrliche Reich Atlantis. Denn hier und nirgend anders muß das märchenhafte Inselreich Atlantis gelegen haben, so folgert auf Grund seiner Forschungen der Erlanger Professor der alten Geschichte, Dr. Adolf Schulten, und mit ihm neben anderen auch Professor Dr. Richard Hennig, Düsseldorf, der im Heft 161 der Sammlung „Meereskunde" (Verlag Mittler und Sohn, Berlin) ausführlich und überaus lehrreich „das Rätsel der Atlantis" nach neuestem Stand behandelt. Wie ein Phantasie erfüllter Roman muten diese an sich so nüchtern wissenschaftlichen Feststellungen an. Sie machen eine ferne Vergangenheit lebendig. Die Welt der Alten liegt ausgebreitet vor dem beschauenden Auge.

Da sind die Säulen des Herkules, die kreideblitzenden Klippen Gibraltars. Davor der schäumende unerforschte Ozean. Nur das kecke Seefahrervolk der Phönizier schifft auf ihn hinaus. Tartesso, die älteste Kulturstadt Europas, ist das Ziel. Dort gibt es Erz zu handeln, Zinn aus England, Silber, Kupfer aus der vom spanischen Festland herüberdräuenden Sierra Morena und die vielbegehrte Bronze. Unweit von Tartessos gründete sich phönizianischer Handelsfleiß Cadiz als Stapelplatz. So gingen bis zum fernen Griechenland, ja selbst nach Ägypten die Waren und Reichtümer von Tartessos, der überreichen Erzstadt. Bald sangen auch die Dichter in den Kulturzentren am Mittelmeer von Tartessos, der Königstadt. In der Bibel hallt Tartessos wider und Anakreon sang: „Nicht das Füllhorn der Amaltheia wünsche ich mir, und nicht möchte ich 150 Jahre über Tartessos herrschen." Die höchste Blüte der Stadt am äußersten Gipfel Europas war die 120 Jahre währende Herrschaft des Königs Arganthonios. Karthagos Macht wurde der Totengräber von Tartessos. Es fiel, und für die Kulturen am Mittelmeer schloß sich auf das Machtwort Karthagos, das Tor an den Säulen des Herkules. Und Karthagos Schiffervolk trug in kluger Berechnung nach dem Osten die Gruselmärchen von den Schrecknissen jenseits der Säulen des Herkules. Von der Scylla und Charybdis, den Zyklopen und Lästrygonen und von dem versunkenen Reich Tartessos, das den Ozean dort unbefahrbar gemacht habe. So versank für die Völker des Ostens Tartessos und erstand wieder im Reich der Sehnsucht und Phantasie als Atlantis.

Einen Ring mit unentzifferbaren Inschriften, Runen nicht unähnlich, hat man in dem Jahrtausende alten Grabe von Tartessos gefunden und Reste einer Fischerhütte. Bis unter den Grundwasserspiegel wird man forschen müssen, um mehr zu erfahren über die hohe Kultur des Inselreiches im Delta des Guadalquivir, über das Rätsel der Jahrtausende, Atlantis.

Fünfte germanische Bauernhochschule

Überwältigende, ans Herz zu tiefst packende Eindrücke nahmen all die Tage vom 3. bis zum 8. d. M. auf Schloß Gauernitz bei Coswig an der Elbe, die rund 200 Teilnehmer, abgesehen von 300 weiteren Jugendgästen des Sonntags, mit, die aus allen deutschen Gauen von Schleswig, meerumschlungen bis zu Siebenbürgen in den transsylvanischen Alpen herbeikamen, um in der fünften Jahrestagung sich wieder Rats zu holen und Richtlinien zu ihrem Wirken als Volkshochschulmeister, Schirmherrn und Förderer des ländlichen Volkshochschulwesens.

Die Bauernhochschulen sind rechte Volksgesundungsanstalten, von denen man in einem Jahre gerne Tausende erstehen sehen möchte, denn sie schlagen nicht nur Brücken von Herz zu Herz, sondern auch von Stamm zu Stamm, von Land zu Land. Sie machen vertraut mit den verschiedenen Sitten, Gesetzen, Anschauungen, Auffassungen von Personen und Gemeinschaften und fördern so das Verstehen, Mitfühlen und Mitsorgen. Es handelt sich bei den ländlichen Volkshochschulen nicht lediglich um Stillung des Hungers nach Kenntnissen, der sich nach dem Kriege namentlich in mannigfache Verstiegenheiten kundtat, vielmehr um die Bildung reiner Menschen und die Förderung reicher Gaben, um wahren Herzensadel auf dem Wege der Kenntnisvermittlung zu wecken. Den Hörern der Volkshochschulen sollen die Träger von Erfindungen und Schöpfungen vorgeführt werden, um an ihnen sowie an geschichtlichen Geistes- und Willenstaten deutsches Volkstum zu pflegen. Die Würde und Liebe, die Pflicht und die Gemeinschaft als dessen Eckpfeiler müssen zielbewußt, zäh und planmäßig in die Herzen der Hörer gegraben werden wie auch die Wege zur Erkenntnis des Lebensraumes für solch ein erstarktes Volkstum von der Nordsee bis zur Adria.

Als Dänemark 1864 staatlich zusammengebrochen und völkisch niedergegangen war, also in schwerster Notzeit, da fand es den Mann, der den Weg fand, um sein Vaterland wieder hochzubringen. Es war Grundvig, der sich die Leitsätze: Altgermanischen Heldengeist wiedererwecken, zu völkischer Eigenart erziehen, den Menschen und seine Arbeit adeln, vornahm, um vorwiegend in ländlichen Kreisen die Jugend in sogenannten Volkshochschulen zusammenzuführen. Heute hat das kleine Dänemark rund 70 derartiger hochentwickelter Volkshochschulen. Bruno Tanzmann, ein Lausitzer Bauer, durchglüht von der Liebe zum Bauernstand und vom Glauben an seine schöpferische Kraft, übertrug diese Gedanken auf deutsche Lebensverhältnisse und hat sie ursprünglich ausgebaut. Seither hat sein Gedanke allerorten in ländlichen Kreisen Volkshochschulen ins Leben gerufen, und in seiner Zweimonatzeitschrift „Die deutsche Bauernhochschule" tritt sein Feuergeist für die Reinerhaltung der völkischen Ideen und gegen jede Verwässerung ein.

Was er und seine Getreuen von der Bauernhochschule erstreben ist in einer aufschlußreichen, auf für den einzelnen beispielgebenden „Richte" festgelegt. Man kann die Richtlinien etwa in folgende Punkte zusammenfassen:

Die Bauernhochschule hat den Zweck, die Hörer in einer Lebensgemeinschaft von etlichen Wochen in die Herkunft und das Wesen all der Dinge einzuführen, mit denen sie in Haus, Hof und Feld zu tun haben; um sie zu befähigen, die notwendigsten Lebensgrundlagen des Bauernstandes zu verteidigen; um durch sie das ganze Volks- und Staatsleben mit gesundem Bauerngeist zu durchdringen. Die Bauernhochschule soll ein Pflanzstätte sein für den vaterländisch-völkischen Gedanken in seiner ganzen Folgerichtigkeit, eine Pflegestätte bodenständiger bäuerlicher Eigenkultur zur Stärkung wurzelechten Bauerntums und Wahrung der Bodenständigkeit des Landvolkes, eine Erziehungsstätte für einen tüchtigen ländlichen Führernachwuchs, eine Bildungsstätte im Sinne der Jugendbestrebungen zu einer Lebensreform. Die Bauernhochschule soll deutsche Treue, völkische Tugend, fromme Gesinnung in die jungen Seelen pflanzen, ohne den religiösen Neugestaltungen auszuweichen und ohne an überlebten Formen und vernunftwidrigen Vorstellungen der Kirche hängenzubleiben, um zu einem starken Glauben zu gelangen. So wenig wie im Glaubenstum die Konfession und Kirchenform ausschlaggebend sein soll, ebensowenig die parteipolitische Einstellung in der Betätigung des unverwässerten völkischen Gedankens. Hierzu gehört auch das Kennenlernen germanisch-deutschen Rechtes, die Erkenntnis der freiwilligen Arbeitsdienstpflicht, wie sie in den bereits an vielen Orten wirkenden Artamanenschaften unter Tanzmanns Führung Tatsache wurde; aber es gehört auch dazu die Pflege des reichen deutschen Gemütslebens in allen Auswirkungen der Volkskunst, der Pflege des Volksliedes, überlieferter Festgebräuche und fröhlicher Spiele. Nicht zuletzt auch finden die Siedlungsbestrebungen in den Volkshochschulen regste Förderung.

Die Tagung auf Schloß Gauernitz erschöpfte sich nicht nur in förmlichen Beratungen, sondern bot auch tiefschürfende Vorträge bekannter Forscher. So sprach der Großmeister des Deutschbundes, Dr. Gerstenbauer, über die geschichtliche Entwicklung und die völkische Bedeutung der Rassenwissenschaft; Sanitätsrat Dr. Seeliger über die Mendelsche Vererbungslehre, Prof. Freiherr v. Lichtenberg über die Urheimat der Arier und die Entstehung germanischer Kultur, Fritz Hoffmann über das Wesen des Volksliedes. Vorwiegend aber kann in den Aussprachen in den einzelnen Arbeitsgemeinschaften alles Für und Wider der Fachwissenschaftler und Bauernhochschulmeister in Dingen der Rassenwissenschaft des deutschen Volkstums, der völkischen Wirtschaft, des Grenz- und Auslandsdeutschtums, der Volksbildung und deren Elemente in Bühne, Bild und Buch, in Liedern, Tänzen und Weihespielen, in Dingen der Körperschulung, der Sippenpflege und Familienforschung, Mutterschutz und Frauentum, der deutschen Tracht und Wohnungskunst, in Dingen der Jugendbestrebungen und der völkischen Lebenserneuerung, der Werksgemeinschaft und Siedlung und vielen anderen. Alles galt dem inneren Ausbau der deutschen Bauernhochschule, um deren Hörern Wegweiser zu geben zur Selbstbesinnung und Selbsthilfe, Selbstertüchtigung, zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Förderung am Aufbau unseres kranken Volkes. dm

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 5 | Beilage zum „Völkischen Beobachter" | 14./15. Juni 1925

Idee und Opfer

Lieber Parteigenosse Stürtz!

Es ist schon einige Wochen her, seitdem wir uns das letzte Mal sahen. Sie erinnern sich des Samstagabends im Wartesaal in Essen. Wir hatten einen heißen Tag hinter uns. Den Nachmittag waren wir durch Essen gebummelt. Sie hatten mir die Straßen und Plätze gezeigt, wo Sie einmal vor Jahren auf der anderen Seite gekämpft hatten, wie immer ein ganzer Kerl, mit dem Karabiner in der Hand, für eine falsche Idee zwar, aber mit demselben Idealismus und mit derselben Opferfreudigkeit, mit der Sie jetzt auf dieser Seite kämpfen. Dann hatte man uns abends eine Versammlung so ziemlich zerschlagen, und nun saßen wir zu vieren nach verlorener Schlacht und verpaßtem Zug im Wartesaal, — wie geprügelte Hunde.

Diesen Abend werden wir nicht so schnell vergessen. Wir sprachen von der Idee, die uns alle bis in die letzte Faser erfüllt, und von dem Mut zum Opfern, mit der wir hinter der Idee stehen. Sie haben recht: Nur wenige begreifen, was wir eigentlich wollen. Und diese wenigen stehen heute noch im Hintergrunde, ungenannt und ungekannt. Vorne stehen die Schreier, die Prahlhänse, die Hurrapatrioten. Noch regiert allenthalben der Bourgeois die Idee.

Woher kommt bei uns dieser endlose Haß gegen den Bourgeois unserer Zeit? Wir hassen in ihm etwas, das wir selbst noch nicht ganz überwunden haben, ein Stück Spießigkeit, die Mutter Natur allen echten Deutschen mit auf den Weg gibt. Wir können nicht los vom Bourgeois. Er sitzt mitten unter uns, ein ewig mäkelnder, miesepelziger, großmauliger Geselle, ohne Glauben, ohne Ideal. Er liebt den Radikalismus, soweit er nicht gesundheitlich schädlich ist und das Geschäft nicht verdirbt. Er schimpft mit, abends, wenn er angetrunken ist und die Herren vom Amt ihn nicht hören. Er malt Hakenkreuze auf alle möglichen und unmöglichen Orte und schreibt darunter: „Deutschland erwache!" Er war schon jahrelang vor dem Kriege „bei der Bewegung" als die „grünen Jungens" überhaupt noch nicht daran dachten, da zu sein. Der „Hammer" ist sein Evangelium, und wenn er von Liebermann von Sonnenberg spricht, dann kommen ihm die Tränen in die Augen. Das waren noch Zeiten!

Aus seinem radikalen Antisemitismus macht er keinen Hehl, besonders wenn er weiß, daß er unter Gesinnungsfreunden ist. Da springt er auf die Schanze und treibt die Feinde zu Paaren. Und nach geschlagener Bierschlacht erwartet ihn die zufriedene Ruhe der Nacht.

Warum kann dieser Bourgeois nicht mit uns? Er klebt am Leben und an seinem kleinen Besitz. Er steht seit Jahren in der Verteidigung, und wird nie den Mut und die Energie zum Angriff finden. Er ist nur ein Hindernis für uns.

Der radikalisierte Bourgeois triumphiert. Der Mann, der aus Eitelkeit und Selbstgefälligkeit handelt und nichts von inneren Notwendigkeiten weiß. Nieder mit dem Klassenkampf, es lebe die Volksgemeinschaft! Das ist seine Parole. Und er bemerkt es nicht, wie's auf der anderen Seite um so lauter und leidenschaftlicher echot: Es lebe der Klassenkampf, nieder mit der Lüge der Volksgemeinschaft! Wo ist da Wahrheit und wo Demagogie?

Sie waren der erste, lieber Stürtz, der meinen Gedanken einer nationalsozialistischen Notgemeinschaft begeistert aufgriff. Sie schrieben mir gleich am anderen Tage einen Brief, der für mich in meiner Verzweiflung ebenso tröstend wie erschütternd war: „Das Einsetzen der ganzen Person ist notwendig, mit allem, was sie besitzt und bedeutet. So bin ich es von meiner langen Tätigkeit im anderen Lager her für meine Person gewohnt. Wir, der Handarbeiterschaft angehörenden Mitglieder gehen mit Ihnen einig. Letzten Endes haben wir ja alle nur eine Existenz und ein Leben zu verlieren, ob wir etwas höher oder tiefer auf der sozialen Stufenleiter stehen. Und so stelle ich mir die Volksgemeinschaft vor. Wenn man sich einmal für eine Sache erklärt hat, dann mit beiden Beinen hineingesprungen. Ein Aussuchen von Fall zu Fall kann's da nicht geben."

So hatte ich mir's gedacht. So und nicht anders kommen wir zum Ziel. Es gibt nichts Elenderes und Feigeres, als die Erkenntnis und dazu der Mangel an Mut, aus der Erkenntnis die Konsequenzen fürs Leben zu ziehen.

Das ist die Sünde des Bourgeois. Diese maßlose Feigheit dem eigenen satten Dasein gegenüber und dann ein kleiner, erbärmlicher Haß gegen alle, die mutiger und opferbereiter sind.

Was wollen wir? Frei sein! Freie, deutsche Arbeiter in einem freien, deutschen Lande! Wir leben heute in einer unerhörten Knechtschaft, in der Heimat und in der Welt. Zum Freiwerden gehört Fanatismus und Glut. Keiner macht uns frei, wir müssen uns selber freimachen. Der Arbeiter weiß das, weil er die Knechtschaft täglich und stündlich am eigenen Leibe verspürt. Darum ist er bereit, für die Idee bis zum letzten zu opfern. Der Bourgeois ist solange frei, als der Bauch den vorgeschriebenen Zentimeterumfang hat; müßte er um sein tägliches Brot kämpfen, er würde in einer Woche verhungert sein. Die Revolution ist platonisch in ihm. In stillen Stunden mag er auch wohl noch vor dieser Mißgeburt erschaudern.

Wir gehen bis zum letzten durch. Wir wissen, daß es alles zu opfern gilt für die Idee. Wir handeln so, weil ein innerer Dämon uns zwingt. Wir können nicht anders. Deutschland wird weder von der Masse noch vom Bauch befreit. Nur wenige hundert Fanatiker tragen seine Zukunft in der Hand: Berserker der Freiheit, die alles oder nichts wollen. Nicht den anderen zu helfen sind sie da, sondern sich selbst, da sie so nicht mehr leben können und wollen, da sie so an sich und an der Zukunft verzweifeln müssen. Es geht nicht um Mitleid und nicht um Sentimentalität. Es geht um eine unerschütterbare geschichtliche Notwendigkeit.

Sie erinnern sich: Als wir an jenem Samstagabend aus der lärmenden Großstadt in die kleine, stille Stadt zurückkamen und durch einen wundersam schweigenden, duftenden Maiabend gingen, da sprachen wir davon, welch ein entsetzliches Verbrechen es an der Menschheit war, sie in diese toten, starren Steinwüsten der großen Städte hineinzupressen. Wieviel entsetzlicher ist das Verbrechen, in diese steinernen Städte Menschen mit steinernen Herzen hineinzusetzen. Diese steinernen Herzen soll unser glühender Fanatismus zerschlagen. Aus Stein wird Blut und Feuer!

Darum leiden und opfern wir. Wir reden nicht davon beim Bier und haben nicht das Bedürfnis, es jedem öden Bourgeois auf die Nase zu binden. Wir tuen unsere Pflicht, ohne viel Aufhebens davon zu machen, und damit basta! Und wenn man uns fragt, dann haben wir immer nur eine und dieselbe Antwort: „Wir hatten ein Vaterland; man hat es uns genommen wider Recht und Gesetz. Wir wollen es wieder haben!"

So kämpfen wir für unsere Freiheit, mit einer endlosen Liebe zu allen, die in der Knechtschaft leben wie wir, mit einem endlosen Haß gegen alle, die schuldig sind, daß wir Sklaven wurden. Diese Liebe glüht, und dieser Haß frißt. Wir nähren sie mit dem Opfer der Idee. Einst kommt ein Tag!

Als ich am anderen Morgen nach Hause fuhr, da stieg aus dem Ruhrtal ein strahlender, leuchtender Sonntag herauf. Vom Fenster meines Abteils aus sah ich die Hütte mit ihren gigantischen Hochöfen und ihren ragenden Schornsteinen im Sonnenschein liegen. Licht auf deutschem Arbeitswerk!

Und da stehen nun Männer, deutsche Arbeiter, am Hochofen, an diesem Sonntagsmorgen rußgeschwärzt, abgehetzt, ausgemergelt von der Arbeit, stehen auf glühendem Eisen und brechen mit der Stange die roten Bolzen. So stehen sie tagaus, tagein, fronen für fremde Vögte im eigenen Lande und draußen in den Weltstädten der Börse, und ihre schlimmste Sorge ist, sie könnten heute oder morgen aus dieser Hölle entlassen werden. Und diese Menschen wissen nicht, daß es außer der Arbeit noch eine Freude gibt, wissen nicht, daß es außer diesen rußigen Werkstätten und diesen engen, dumpfen Wohnhäusern draußen noch ein großes Land gibt, mit Strömen, mit ewigweißgekrönten Bergen, mit einem unerhört schönen und wilden Meer, ein Land, das ihre Heimat ist und das sie lieben sollen mit der tiefsten Inbrunst ihres Herzens.

Unter diesen Menschen stehen Sie: groß, ragend, mitten unter diesen Menschen, emporgehobenen Hauptes, mit Fäusten von Eisen, — und verzweifeln nicht.

Ein Gefühl ungekannter Bitterkeit stieg in mir auf. Es ist noch kein halbes Jahrzehnt her, da haben Sie auf diesen Türmen die rote Flagge gehißt und Ihre Kameraden aufgerufen zum Kampfe gegen die Sklaverei. Das Ende war Chaos und Verzweiflung. Auf diesen Türmen werden Sie einmal, das ist mein unerschütterbarer Glaube, eine andere Flagge aufziehen, und die trägt das Hakenkreuz, umrahmt von dem großen, rot leuchtenden Felde der sozialen Erlösung.

Ich sehe diese Männer der Arbeit vor mir stehen. Sie heben ihre müden Häupter, die von Kummer und Not gebeugten, und schauen in diese Sonntagsmorgensonne. So kämpfen wir auf Tod und Leben um das, was unser ist. Wir haben kein Vaterland. Man hat es uns genommen. Wir wollen es wieder haben.

Nun heben sich tausend Fäuste. Gebt uns unsere Heimat wieder! Unser ist die Arbeit, unser ist das Land!

Das ist die Idee, für die wir opfern, still, unermüdlich, mit einer gewissen Selbstverständlichkeit. Das ist unsere Sehnsucht am Morgen, wenn wir erwachen, am Tage, bei der harten Arbeit, im stillen Frieden des Abends und in den kummervoll durchwachten Nächten.

So, lieber Stürtz, stelle ich mich in Ihre Reihen. Nicht als bürgerlicher Intelligenzler komme ich zu Ihnen, mit Abstand und Würde. Wir pfeifen auf das, was die anderen trennt. Uns verbindet das stärkste Band: Die gemeinsame Idee!

In dieser Idee sind wir aneinandergekettet, gesondert nach Willen und Leistung, nicht nach Wissen und Herkunft.

So stehe ich unter Ihnen, mit derselben fanatischen Energie zur Freiheit, mit derselben inneren Notwendigkeit, zu opfern und zu handeln.

So nehmen wir die deutsche Zukunft in unsere Hand, eine Notgemeinschaft auf Gedeih und Verderb aneinandergeschmiedet. So kämpfen wir für das, was uns letzter Inbegriff und letzte Sehnsucht unseres Daseins ist.

Grüßen Sie alle Freunde auf der Hütte!

Mit Handschlag!

Ihr Dr. Goebbels.

Der neue deutsch-russische Handelsvertrag

Von Georg Junge.

„Handeln kann man auch mit den Menschenfressern."

Aus den Reden Lloyd Georges.

Die Frage der Unterzeichnung des neuen „deutsch-russischen" Handelsvertrages hört nicht auf, die weitesten Kreise der deutschen Handelswelt zu erregen. Schon seit einem halben Jahre bemüht sich die deutsche Delegation, die schon mehrmals in Moskau gewesen ist, mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, eine Formel auszuarbeiten, in der das Unvereinbare vereinigt werden soll: das Feuer mit dem Wasser, der bourgeoise „Himmel" mit der kommunistischen Hölle, der „Erwerbssinn" des Kapitalisten mit der Kleptomanie der „Führer des Proletariats." Als Universalbindemittel, welches schließlich das rettende Resultat ergeben soll, erscheint die Geschicklichkeit der Berlin-Moskauer Ostjuden, die ein Hannibal-Gelübde abgelegt haben, daß der Vertrag unterschrieben werden würde.

Es bildet für niemand in Deutschland ein Geheimnis, daß der Vertrag von Rapallo uns in geschäftlicher Hinsicht nur bittere Enttäuschungen bereitet hat. Trotz des offiziellen Optimismus des Herrn Stresemann, der in seiner letzten Reichstagsrede vom 18. Mai erklärte, daß in unserer Ostpolitik keinerlei Veränderungen vorauszusehen seien, hat derselbe Reichsaußenminister in einer halboffiziellen Unterredung zugegeben, daß die dreijährigen Beziehungen zur Sowjetregierung Deutschland nicht die erwarteten politischen und wirtschaftlichen Erfolge gebracht hätten. Der gleiche Gedanke zieht sich als roter Faden durch alle Berichte der deutschen Handelskreise und durch die spezielle Handels- und industrielle Literatur über die Frage des neuen deutsch-„russischen" Handelsvertrages.

„In Sowjetrußland", so heißt es in diesen Berichten, „herrscht der krasseste Mangel an den allernotwendigsten Gegenständen des Wirtschaftslebens, hauptsächlich an Eisen, landwirtschaftlichen Maschinen, einfachen Werkzeugen der Technik und des Handwerks; jedoch ist die Bevölkerung nicht in der Lage, diesem Warenmangel abzuhelfen, weil sie absolut keine Geldmittel hat. Nur wenn dem russischen Landwirt ungeheure Kredite zur Verfügung gestellt werden, würde sich der deutschen Industrie und dem Handel die Möglichkeit eröffnen, einen großzügigen Export nach Rußland durchzuführen.

Jedoch ist kein europäischer Staat imstande, Sowjetrußland diese Kredite zu eröffnen, selbst wenn er sich mit der wirtschaftlichen Absurdität der kommunistischen Verfassung abfinden würde. Diese Kredite könnten nur die reichen Kapitalisten der Transatlantischen Republik gewähren; hinter diese Illusionen muß man jedoch ein Kreuz setzen, solange die Bolschewisten in Rußland an der Macht sind. So ergibt sich ein verzauberter Kreis, aus dem kein Ausgang zu finden ist."

Dies sind Erwägungen allgemeinen Charakters. Was aber die Details anbetrifft, so muß man bei der Frage des deutsch-russischen Handels im Auge haben, daß der im Vertrag von Rapallo vorgesehene Begriff der „Meistbegünstigung" dem russischen Außenhandel gegenüber jeden Inhalt verliert. Von der im Vertrage von Rapallo vorgesehenen Meistbegünstigung hat Deutschland nicht den geringsten Nutzen, wenn sie nicht auf das Konzessionswesen ausgedehnt wird. Außerdem hat ein Handelsvertrag nur dann Sinn, wenn dem deutschen Bürger in Rußland dieselbe Unantastbarkeit der Person zugesichert wird, wie sie die „russischen Bürger" (Sowjetpropagandisten) in Deutschland genießen.

Man sollte annehmen, daß die geschilderten Verhältnisse es verdienten, den weitesten Kreisen des Unternehmertums in Deutschland, die so übertriebene Hoffnungen auf die Handelsbeziehungen mit dem Osten setzen, bekannt zu sein. — Aber die Führer der deutschen Außenpolitik müßten dann genug bürgerlichen Mut aufbringen, um öffentlich auszusprechen:

— — Unsere dreijährige Arbeit mit den Sowjets hat dem arbeitenden Deutschland keinen Nutzen gebracht! Der Selbstbetrug muß aufhören — der Handel mit Sowjetrußland geht in so homöopathischem Umfang vor sich, daß er nur einen ganz geringen Teil unserer Industrie zu befriedigen imstande ist. **Eine grundlegende Änderung der politischen Verfassung in Rußland ist der einzige Weg zur Gesundung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen auch in Deutschland.**

Jedoch gerade dies fürchten die „deutschen" Kreise, welche mit den Sowjets Handel treiben, mehr als alles andere. Wir haben vor noch nicht langer Zeit einen Bericht des Herrn Glans (eines deutschrussischen Juden aus Odessa!) kennen gelernt, der als Syndikus des „Deutsch-Russischen Vereins zur Pflege und Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen" Ende Februar dieses Jahres in der Leipziger Handelskammer einen Vortrag über das Thema „Grundtatsachen zur Beurteilung der Wirtschaftslage in Sowjetrußland und die deutsch-russischen Handelsbeziehungen" hielt.

Wenn man diesen Bericht des Herrn Glans liest, weiß man nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über seinen objektiven Optimismus oder über sein grenzenloses Zartgefühl, mit dem er die Moskauschen Kommunisten überredet, doch zur Vernunft zu kommen und einige Zugeständnisse auf dem Gebiet des Außenhandels mit Deutschland zu machen. Und dies alles in einem so kläglich winselnden Tone, daß man sich für den angesehenen deutschen Verein schämt (er besteht schon seit 1899 und zählt mehrere Hundert Mitglieder!) der sich mit der Hoffnung schmeichelt, auf diesem Wege die Banditenherzen der Moskauschen Machthaber zu erweichen!

Nichtsdestoweniger haben die deutschen Industriellen und Handelstreibenden die weitgehendsten Möglichkeiten in Händen, um die Bolschewisten zu den größten Zugeständnissen auf dem Gebiet einer Erleichterung der unsinnigen sowjet-wirtschaftlichen Gepflogenheiten zu zwingen. Aber zu diesem Zweck muß man sich ein für allemal darüber klar sein, daß nicht Deutschland Sowjetrußland nötig hat, sondern daß das Gegenteil der Fall ist (nur die deutsche kommunistische Partei braucht Sowjetrußland!) Die Moskauschen Bolschewisten brauchen Deutschland so notwendig, wie die Luft zum Atmen, um in Berlin für ihre speziellen Pläne ein „Fenster nach Westeuropa" zu haben. Darum könnte die deutsche Regierung dem roten Moskau einen Handelsvertrag diktieren, der für Deutschland wirklich vorteilhaft und zugleich ein Rettungsanker für die produktiven Schichten des russischen Volkes wäre; denn er würde sie aus einer stummen Herde zu großzügigen Abnehmern der deutschen Industrieerzeugnisse machen.

Jegliche andere Stellungnahme zu der Frage über den Handel mit den Sowjets ist nur ein „Leerlauf", und in den schwierigen Zeiten, die Deutschland augenblicklich auf dem Gebiete des Exports durchlebt, ist ein solcher Leerlauf nicht zulässig.

Arbeiterschaft und Nationalsozialismus

Das jüdisch-marxistische Rezept, eine gefährlich werdende völkisch-sozialistische Arbeiterbewegung zu diskreditieren, ist außerordentlich einfach: man prägt ein inhaltsloses, doch zugkräftiges Schlagwort, hetzt die Arbeiter gegen die neuen Führer auf, verleumdet diese und bringt in krasser Entstellung und riesenhafter Aufmachung jede Handlung einer noch uneinheitlichen Bewegung, die irgendeine Blöße verrät. Verfolgen wir diesen Kampf der Barmatmarxisten gegen den Nationalsozialismus, so stellen wir fest, daß wir zunächst als „Hakenkreuzler" und „Faschisten" gebrandmarkt wurden, obwohl den roten Redakteuren das nationalsozialistisch-imperialistische Ziel des italienischen Faschismus wohl bekannt war, daß hierauf jeder Übergriff irgendwelcher militärischer Vereine gegen provozierende oder angreifende Marxistenhorden als „Angriff auf die Arbeiterschaft" hingestellt wurde, und indem man jede sachliche Kritik unseres Parteiprogramms füglich vermied, wurde eine Hetze und ein Kesseltreiben gegen uns in Szene gesetzt, in dessen Verlauf die Partei immer wieder aufgelöst, verboten, blutig verfolgt und niedergeknüppelt wurde. Diese Stadien lassen sich bei dem Werdegange der sudetendeutschen Bruderpartei verfolgen, wo der Nationalsozialismus **in den Kreisen breitester Arbeiterkreise feste Wurzeln** geschlagen hat, sie finden sich als Ursachen der letzten unerhörten Verfolgungen unserer deutschösterreichischen Parteigenossen, und die Geschichte des Nationalsozialismus bei uns läuft hierin vollkommen identisch. Der deutsche Arbeiter ist seit Jahrzehnten eben in geistigen Bahnen erzogen worden, die seiner Hoffnung auf ein Besserwerden durch das orientalisch-phantastische Trugbild des Marxismus entgegenkamen, andererseits ist sein Blick durch die ewig das gleiche predigende und je nach Bedarf der Endziele geschickt und demagogisch maskierende jüdische Presse auf eine Enge, auf seine unmittelbare Umgebung derart gelenkt worden, daß ihm das Urteil für das Große, für das Ganze völlig abhanden kam.

Nur aus diesen Feststellungen läßt sich erklären, warum der deutsche Arbeiter einem Irrwahn „internationaler Solidarität" verfallen konnte; denn inmitten von Deutschen kann man sehr schön die „internationale Gleichheit und Brüderlichkeit" predigen; nur daraus läßt sich erklären, warum der deutsche Arbeiter sich um einige Pfennige Stundenlohn mit seinem bourgeoisen Vorgesetzten auf Leben und Tod stritt (was sein Recht war), aber die Nutznießer seines Fleißes, die Aktionäre, hebräischen Bankdirektoren und das aussaugende, internationale Finanzkapital unbeachtet ließ. Denn das Wesen marxistischer Arbeiterpolitik war kurz das folgende: In Gewerkschaften werden die Arbeiter zusammengeschlossen, für ihre Löhne wird gestritten und die Gewerkschaftssekretäre haben diese lokalen Kämpfe durchaus in dem Sinne zu führen, wie sie die Lage der Arbeiterschaft eben erfordert. So also hat der einfache deutsche Arbeiter (wer mit ihm an der Arbeitsstelle gearbeitet hat, weiß ihn zu schätzen), der zudem aus wirtschaftlichen Gründen kaum eine Zeitung halten kann, und dann meist nur das ihm von oben empfohlene Parteiblatt liest, dieser Arbeiter hat demnach die Überzeugung, daß mit der Fürsorge um seine unmittelbaren materiellen und Lohnsorgen alles Gute für ihn von der Sozialdemokratischen Partei getan sei. Liest er zudem noch von rührenden Reden seiner Abgeordneten in den Parlamenten, dann bürgert sich in seinem einfachen Gemüte die Überzeugung ein, es sei alles in Ordnung. Im übrigen macht er für Arbeitslosigkeit, Steuern, teuere Lebensmittel das Regime schuldig, das gestürzt werden müsse und am 1. Mai demonstriert er für die Parole, die von der Parteileitung kommt. — In diesen Gedankenkreis das sozialistisch-revolutionäre Programm des Nationalsozialismus hineinzutragen, erscheint zunächst ungeheuer schwer. Der Arbeiter fühlt wohl, daß in der Sozialdemokratie nicht alles stimmt, aber er steht den „Faschisten" (in Sudetendeutschland hießen die Nationalsozialisten „die Gelben") von vornherein mit innerer Feindschaft gegenüber, er fürchtet in seinem an Logik ungeschulten Geiste nur das eine: daß er den Unternehmern zum Opfer fällt! Kommt es zur Wahl, dann ist der Arbeiter der diszipliniertest Wähler, aber er weiß auch, daß seine Stimme das letzte Recht des wirtschaftlich Schwächsten ist, und ehe er sie einer unerprobten Arbeiterpartei gibt, stimmt er lieber für die alte Sozialdemokratie, die „in der Vergangenheit doch manches für ihn geleistet habe". Um zur Seele des Arbeiters zu gelangen, muß man zuerst sein Vertrauen erwerben, und das erst muß seine Seele erobern. Man soll nicht glauben, daß der Arbeiter nicht urteilen könne! Furcht vor Terror, Angst, sich in Versammlungen durch unbeholfenes Reden lächerlich zu machen, hindern ihn vielleicht, seine Gedanken voll zum Ausdrucke zu bringen. Wenn aber die deutschen Arbeiter die ungeschminkte Wahrheit über den internationalen Marxismus wüßten, sie würden in Scharen zum Nationalsozialismus übergehen! —

Während also die Sozialdemokratie durch ihre Gewerkschaftspolitik den Tagesforderungen der Anhänger Rechnung trägt, läßt sie durch eine eigenartige Stufenleiter der Bureaukratie nur jene an die Spitze, die für ihre Zukunftsziele eintreten und die auch auf Grund langjähriger Prüfung die Gewähr dafür bieten, daß die hebräische Tradition des Parteivorstandes gewahrt bleibt. Auf Parteitagen hat die „Regie" bisher immer geklappt, Kritiker wurden seit jeher ausgeschlossen und mit Vertröstungen auf die Zukunft, Schimpfkaskaden auf das Bestehende und Lobpreisungen vollbrachter Parteileistungen hat eigentlich noch jeder sozialdemokratische Parteitag geschlossen. So wird dem einfachen Arbeiter vorgegaukelt, daß die Partei einig sei, arbeite und seine Interessen vertrete. Daß aber die Sozialdemokratie 1914 mit Hurrah in den Krieg zog, 1917 die Revolution vorbereitete, nach dem Krieg den Versailler Frieden unterschrieb, dann die Abrüstung und Erfüllungspolitik betrieb, welche die Mark sabotierte, nachher den Ruhrwiderstand proklamierte, dann den Dawesplan akzeptierte, alle diese großen Geschehnisse, weltbewegend, entscheidend für die gesamte deutsche Arbeiterschaft und damit letzten Endes auch für das Individuum, all das sieht der deutsche Arbeiter nicht. Er sieht nur seinen meist selbst kümmerlich bezahlten Vorgesetzten in der Fabrik, im Bergwerk, im Staatsbetrieb, der wie ein Sklavenhalter vor ihm stehen muß, er verflucht alle anderen, nur — seine eigene Partei nicht. Und gerade hier hat der Nationalsozialismus mit ganzer Kraft einzusetzen, durch unermüdliche Propaganda hat er den Blick, den in rote Scheuklappen gepreßten Blick des einfachen Mannes auf die großen Ereignisse zu lenken, aufzuklären und zu deuten! Die sozialdemokratischen Größen, unsterblich im Barmat-Kutisker-Prozeß bloßgestellt, sie sind Symptom für diese ganze, innerlich faule Partei, die nur noch das Gerippe ihrer Parteihierarchie und Bureaukratie, ihre unerschöpflichen jüdischen Geldmittel erhält, nicht ihre Idee.

Der Nationalsozialismus muß die deutschen Arbeiter rufen, er muß ihnen sagen können, daß er ihre Interessen in erster Linie vertritt, daß in völkischen Gewerkschaften um sein unmittelbares wirtschaftliches Interesse gekämpft wird, in der Nationalsozialistischen Partei aber um ein sozialistisches Staatsideal, frei von Zinsknechtschaft und Ausbeutung durch das Großkapital, daß die Ziele der Sozialdemokratie aber auf eine Weltversklavung durch die jüdische Hochfinanz hinauslaufen!

Im nationalen Sozialismus findet die Arbeiterschaft wieder ein erreichbares Kampfideal, den deutschen Staat auf nationalsozialistischer Grundlage! Unbeugsam gehen wir auf dieses Ziel zu, aufzuklären, die Arbeiterschaft volksfremden Schmarotzern zu entwinden und für den Sieg der sozialen Gerechtigkeit zu kämpfen. Ob Hand-, ob Kopfarbeiter, aus welchem Lager immer, wir wollen sie sammeln in ruhiger, langsamer Aufbauarbeit! Denn gerade jene, die aus dem marxistischen Sumpfe sich auf reines Neuland retten, werden unsere überzeugtesten Vorkämpfer werden! Und diese Hoffnung läßt uns nicht verzagen, mag auch die bevorstehende Aufgabe unsere schwerste sein!

g.

Süddeutsches Germanentum und Leibeszucht der Jugend

Von Dr. J. Kaup, Professor an der Universität München. 184 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Karten im Text und zirka 200 Abbildungen, steif geheftet 4.50 M., Halbleinen 6 M. Verlag Gesundheitswacht, München NW. 2.

Es sind schon mehrfach Einwendungen gegen die Rassenkunde Dr. Hans Günthers erhoben worden. Zumeist wurden aber diese nur gelegentlich geäußert und bezogen sich auch nur auf diese oder jene Einzelheit seiner bedeutsamen Werke. Der schwächste Teil der Rassenlehre Günthers ist zweifellos das, was er über die rassischen Verhältnisse in Süddeutschland und Österreich ausgeführt hat. Hier hat denn auch bald die Kritik des Wiener Rassenforschers Prof. Kraitschek und anderer eingesetzt. Hinzu kommt soeben ein neues Buch: „Süddeutsches Germanentum und Leibeszucht der Jugend" des Münchner Universitätsprofessors Dr. Ignaz Kaup, das wohl die gewichtigsten Einwürfe enthält, die bisher gegen Günthers Anschauungen geltend gemacht worden sind. So bestreitet Prof. Kaup, daß ein rassischer Zusammenhang zwischen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe Süddeutschlands und der dinarischen Rasse auf dem Balkan bestehe; er glaubt nicht an ein Vordringen der Dinarier über den Balkan hinaus nach Norden. Weiter hält Kaup den Anteil der alpinen Rasse (Günther nennt sie bekanntlich die „ostische") an der Bevölkerung des deutschen Südens für sehr viel geringer als es Günther tut, dafür aber nimmt er einen höheren Hundertsatz von Angehörigen der germanischen, der „nordischen" (Günthers) Rasse in Süddeutschland an als jener.

Ferner wendet sich Kaup, und zwar mit Recht, gegen eine Überschätzung der Vererbungslehre. Er weist nach, daß die Erbmasse nicht unter allen Umständen die gleiche bleibt, sondern daß Klima und veränderte Umwelt auf die Dauer sowohl körperliche als auch seelische Veränderungen beim Menschen hervorrufen, endlich auch, daß erworbene Fähigkeiten und Eigenschaften sehr wohl erblich sein können. Auf diesen Feststellungen baut Kaup sodann seine Forderungen der Pflege der Leibesübungen und der Hygiene auf, wobei er auf die bedenkliche Tatsache hinweist, daß nur 2 Prozent des deutschen Volkes regelmäßig Leibesübungen treiben. Besonders wichtig sind da die Abschnitte über „Begabungsunterschiede in den Gesellschaftsklassen" (S. 47, 48) und über „Leibesübungen und Volksentartung" (S. 78 ff.). Kaup stützt seine Ausführungen auf viele wertvolle Statistiken, die er in jahrelanger Arbeit auf dem Gebiete der Volksgesundheitskunde zusammengestellt hat. Die germanische Seele nimmt Kaup für Süddeutschland in gleicher Weise in Anspruch, wie sie von Günther vorwiegend in Norddeutschland gesucht wird, er lehnt vor allem aber die seelischen Eigenschaften ab, die Günther der seiner Meinung nach im Süden vorherrschenden dinarischen und ostischen Rasse zuschreibt. Die Austragung dieser Meinungsverschiedenheiten müssen wir den Wissenschaftlern selbst überlassen, wir müssen uns hier mit der Feststellung begnügen, daß sich zwei Richtungen auf dem Gebiet der Rassenkunde gegenüberstehen: die eine rassentheoretische, die mit Günther, Hauser u. a. das Elend unseres Volkes durch eine „Wiedervernordung", durch einen Schutz und eine neue Ausbreitung der „nordischen" Rasse heilen will, und die andere, medizinisch-hygienische, die, wie Kaup, Dr. v. Verschuer u. a. der Entartung unseres Volkes durch vermehrte Leibespflege und gesundheitliche Maßnahmen entgegenwirken und dadurch die guten Erbanlagen aller das deutsche Volk bildenden Rassen stärken will.

Wie derjenige, der sich heute mit Rassefragen beschäftigen will, an Günthers Arbeiten nicht vorübergehen kann, so kann er auch Kaups genanntes Buch nicht außer acht lassen. Kaup bringt eine große Zahl wichtiger Abbildungen von süddeutschen Volkstypen, wobei er fränkische, schwäbisch-alemannische und bajuwarische (bis nach Südtirol, Steiermark und Deutschböhmen) Typen unterscheidet. Dazu bringt er Bilder von körperlich durch Turnen und Sport ertüchtigten Menschen, um die Wirkung der Leibespflege auf die Körperbildung anschaulich zu zeigen. Für die Rassenforschung fordert Kaup mit gutem Grund die Heranziehung der Siedelungsgeschichte. Für Deutschböhmen sei er dabei auf die hervorragende „Geschichte Böhmens und Mährens" von dem Brünner Prof. Bretholz aufmerksam gemacht, der nachgewiesen hat, daß die Deutschen dort ohne Unterbrechung seit vorslawischer Zeit sitzen und nicht erst im 13. Jahrhundert als Kolonisten sich wieder eingefunden haben. Für Bayern ist das Vorhandensein von Kelten und Slawen oder verwandter nichtgermanischer Volksstämme durch Namen wie Walchshadt, Walchensee usw. und Zusammensetzungen wie Wimpasing = Windisch-Pasing, bezeugt. Jedenfalls gibt es hier noch unendlich viel zu forschen und zu klären, und es ist nur zu begrüßen, daß die Aussprache über Rassefragen und das Interesse an ihnen immer reger wird.

Dr.

Kampf mit Eisbären

Als wir endlich bis an die verhängnisvolle Erhöhung gelangt waren, blieb der Kapitän stehen und stieß mit seinem Stabe einigemal kräftig gegen die harte Eiswand.

Da ertönte plötzlich von der anderen Seite des Walles her ein Heulen, so wild und entsetzlich, daß die sonst so mutigen Seeleute unwillkürlich einige Schritte zurücksprangen.

Es dauerte nicht lange, da tauchte über dem Rande des Eiswalles ein weißer, zottiger Kopf hervor, und ein paar scharfe, funkelnde Augen stierten auf die Männer herab.

Der Kapitän, der dem Ungetüm am nächsten war, faßte sich zuerst und rief mit lauter Stimme den Matrosen zu, die, wie gelähmt vor Schrecken, hinter ihm standen: „Ein Eisbär! Rettet euch schnell aufs Schiff! Ich bleibe hier, bis alle an Bord sind."

Kaum hatte er diese Worte gerufen, da zeigte sich neben dem ersten zottigen Kopf noch ein zweiter.

Die Matrosen waren gleich davongestürzt. Das war jetzt kein Waten mehr durch den tiefen Schnee, sie flogen förmlich darüber hinweg. In wenigen Sekunden hatten sie den Weg zum rettenden Fahrzeug zurückgelegt.

Herr Foß, der Kapitän, trotzte unterdessen kaltblütig der Todesgefahr. Zwar zog auch er sich zurück, aber langsam, Schritt um Schritt, die Augen fest auf die fürchterlichen Bestien gerichtet. Ab und zu warf er einen raschen Blick auf die Matrosen, um zu sehen, ob sie sich schon in Sicherheit gebracht hätten.

„Um Gottes willen! Schnell, schnell!" schrie er. „Springt auf Deck, sonst ist es aus mit uns!"

Atemlos riefen sie ihm zu:

„Wir können nicht — es ist unmöglich — das Schiff ist zu weit vom Eis entfernt."

Es lag wenigstens sechs Fuß vom Eisrande im Wasser.

Ratlos irrten die Leute in wilder Angst bald da- bald dorthin und streckten zitternd die Hände zu uns herauf.

Doch umsonst. Nirgends fanden sie eine Stelle, wo sie herüberspringen konnten. Niemand dachte daran, mit dem Tau das schwere Schiff heranzuziehen. Es wäre wohl auch keine Zeit dazu gewesen.

Der Steuermann war in die Kajüte hinabgerannt, um das Gewehr des Kapitäns zu holen. Aber in der Aufregung fand er nicht gleich Kugel und Pulver.

Ich stand da und rang die Hände in Todesangst um den Kapitän.

Schon waren die Tiere bis ganz oben auf den Wall geklettert, zwei große Eisbären, mächtige Raubtiere, lüstern nach Beute — ein schrecklicher Anblick.

Anfangs blieben sie unbeweglich stehen und schauten neugierig auf die Männer und das Schiff. Es war ihnen wohl etwas ganz Neues. Sie hatten vielleicht bisher noch nie Menschen gesehen.

Nachdem sie uns eine Weile mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hatten, sperrten sie den Rachen auf und zeigten ihre langen, spitzen Zähne. Dann folgte ein furchtbares Heulen. Das waren unheimliche Töne, so hohl und wild, daß es uns durch Mark und Bein ging.

Plötzlich wurden sie still und begannen, Kopf und Vorderkörper auf die plumpe Art der Eisbären zu bewegen, bald nach rechts, bald nach links. Dann streckten sie Kopf und Hals immer weiter nach vorn, als suchten sie eine passende Stelle, wo sie sich an der lotrechten Wand herablassen könnten.

Es war schauerlich anzusehen, mit welch eifriger Ruhe, wie bedächtig und sicher die beutegierigen Unholde den Weg zu uns auskundschafteten.

Der Kapitän hatte sich unterdessen bis zum Schiff zurückgezogen. Die Matrosen liefen in ratloser Verzweiflung längs des Wassers hin und her. Jetzt erst sah der Kapitän, weshalb die Unglücklichen nicht an Bord kommen konnten.

„Ronni!" rief er, „die dickste Stange her!"

Schnell ließ ich sie über die Reling bis auf das Eis hinunter. Einer der Matrosen kletterte in aller Hast darauf. Aber sie war zu schwach; sie krachte gleich so stark, daß er zurückspringen mußte.

Wieder standen Kapitän und Matrosen ratlos da. Die Gefahr wuchs mit jeder Sekunde. Schon ließen die Bären sich vorsichtig von der Eiswand herab und wateten dann nebeneinander durch den Schnee.

„Die Bären gehen auf uns los!" schrie der Kapitän mit vor Erregung zitternder Stimme. Den Stab fest in beiden Händen, hielt er die scharfe Spitze gegen die Tiere.

In dieser schrecklichen Lage hatte der mutige Mann noch die Kaltblütigkeit, an die Rettung der Matrosen zu denken.

„Lauft zum Bug und klettert am Schiffstau hinauf", rief er, wandte aber nicht den Blick von den herannahenden Bestien.

Die Matrosen liefen in aller Hast nach vorn, wo das dicke Tau schlaff von der Reling herabhing. Einen Augenblick zögerten sie; denn sie konnten das Tau nicht greifen, ohne sich in das eiskalte Wasser zu stürzen.

Die Bären waren jetzt noch höchstens zehn Fuß weit vom Kapitän. Er drohte ihnen beständig mit dem Stabe, um sie womöglich zu schrecken oder wenigstens aufzuhalten.

Das gelang ihm. Sie blieben stehen und schauten abwechselnd bald auf ihn, bald auf die Matrosen. Dann aber wandten sie sich nach links, gingen in einem Bogen an dem drohenden Kapitän vorbei und auf die Matrosen los.

Jetzt war die Entscheidung da.

„Ins Wasser hinein!" schrie der Kapitän. „Greift das Tau!"

Als die Matrosen die Bären herankommen sahen, brachen sie in einen Schrei des Entsetzens aus und warfen sich alle auf einmal ins Wasser. Sie verschwanden unter der Oberfläche, konnten aber doch das Tau ergreifen und kletterten daran empor.

In dem Augenblick, wo die Raubtiere ihre Beute plötzlich verschwinden sahen, stießen sie ein fürchterliches Gebrüll aus und gingen rasch zu der Stelle, wo die Männer soeben gestanden hatten. Der erste Matrose war schon beinahe bis an die Reling geklettert, der andere war hart hinter ihm, doch hingen seine Füße noch im Wasser; der dritte kam mit dem Kopf eben aus dem Wasser hervor.

Herr Foß suchte seinen Leuten Zeit zu verschaffen. Drohend schwang er seinen Stab und schrie, so laut er konnte, um die Aufmerksamkeit der wilden Tiere auf sich zu lenken.

Sie blieben auch wirklich an der Kante des Eises stehen und wandten den Kopf zum Kapitän, der beständig schrie und mit dem Stab drohte.

Die zwei ersten Matrosen waren bereits außer Gefahr. Der letzte lag noch mit dem Unterkörper im Wasser.

Jetzt ließen die Bären sich nicht länger hinhalten. Sie sprangen ins Meer hinab und schwammen auf ihn los. Der arme Mann strengte sich aufs äußerste an. Eben wollte er die Füße aus dem Wasser ziehen, da hatten die Bären ihn erreicht. Sie langten mit den Vordertatzen nach ihm, faßten mit ihren scharfen Klauen seine Beine und zogen ihn zu sich, daß ihm augenblicklich das Tau entschlüpfte.

Mit einem Schrei der Verzweiflung fiel er auf die schwimmenden Raubtiere, die ihn nun mit den Zähnen packten.

WISSENSCHAFT / KUNST / TECHNIK

Deutsche Verkehrs-Ausstellung

I. **Ein- und Ausblicke.**

Die beschwingte Tochter der Zivilisation, die vielumworbene Technik, führt den Reigen, ihr Triumph wurde in den letzten Tagen und Wochen stürmisch gefeiert. Und wahrlich mit Recht. Schaffensfreude und Arbeitskraft werden gesteigert durch moderne Betriebsmittelerneuerung, Vervollkommnung der Werkzeuge und der Arbeitsschutzeinrichtungen. Mit der Schaffung sozialer Wohlfahrtseinrichtungen ist die Bindung der Arbeit und des arbeitenden Menschen zur Durchführung gelangt.

Apotheose der Technik, Huldigung und Verehrung derselben allerorts. Doch da weicht ein zweiter Vorhang — und gleich einem Schemen zieht vor dem geistigen Auge des völkischen Deutschen ein schwarzer Trauerzug zu 250 000 Eisenbahnwagen und Lokomotiven als Tribut von Versailles nach Frankreich, segelt mit gesenktem Haupte, mastlos, die deutsche Flotte samt Handelsschiffen in die Gefangenschaft des frechen Siegers. 28 000 Scheinwerfer sind um schließen, damit der Feind dauernd sehen würde. Um unseren Weltbahnhof und damit unsere Verkehrstechnik zu treffen, stürzten sich die „Hüter der Zivilisation“ auf das Deutschland, das der ethischen Werte zuviele geschaffen.

Wertvollsten Industriegutes beraubt, von Absatzgebieten entblößt, von der Inflation ihrer Substanz geraubt, kämpft die deutsche Industrie einen harten Existenzkampf. Daß dieser Kampf auch den Arbeiter und Angestellten ebenso wie den Beamten in den Strudel ziehen wird, hat, das die völkische Presse wohl unterrichtet, am eigenen Leibe spürt, ganz abgesehen. Heute sieht man mit mehr oder weniger großem Erstaunen den Konkurs alter Firmen, den Zusammenbruch der „Deutschen Werke“, die Kündigung von Tarifverträgen von seiten eines Teiles der Arbeitgeberorganisationen, das klägliche Versagen des Wohnungsbaus. Wer selbst in der Industrie mitarbeitet und festzustellen Gelegenheit hatte, wie beispielsweise im Tiefbau und Betonbaugewerbe innerhalb eines Jahres Dutzende von Submissionen bearbeitet wurden, ohne einen einzigen Auftrag buchen zu können, der bangt mit Recht um seine Existenz.

Selbst vor unserer abgetakelten Industrie zittert der Feind, immer noch; immer wieder muß er neue Zerstörungen fordern. Und doch wird der infame Eingriff in die Seele der deutschen Wirtschaft rächt sich beim Urheber selbst — der Pfeil prallt zurück. Den vielversprechenden Flugmotor hat man Deutschland verboten; so erreicht dieses als Rekordleistungen — und Frankreich-Spanien Leichtmotor — hat um sein Stück Fleisch betrogen.

Durch deine geistige Überlegenheit, du Volk der Denker und Dichter, verbunden mit Mut und Gottvertrauen, wird der schmähliche Pakt vernichtet und der Weg zum Aufstieg frei. Wenn man auch durch den Geregelgriff deiner Volkswirtschaft Abkommens eine Gesundung unserer Volkswirtschaft unterbunden hat, es muß Haß und Neid, den Verleumdern zum Trotz, zu Trümmern ein neues Deutschland entstehen, geboren und verteidigt der Verfechter hoher sittlicher Ideale.

*

Das Bewußtsein, daß jenseits des Berges auch noch Menschen, mitfühlende, liebe- und anschlußbedürftige Seelen wohnen, hat für den abgeschlossenen Talbewohner etwas ungemein Tröstliches. „Grüß dich Gott, Herzbruder mein, du treue Seele, lange haben wir uns nicht gesehen!“ — „Ja, es ist wahr, Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber die Menschen.“ Mit solchen Herzensergüssen freute man sich vor 100 Jahren bei einem seltenen Wiedersehen. Und daran schlossen sich Grüße, Bestellungen, Geldgeschäfte, die oft mondelang ihres Erfolges entbehren mußten. Verkehr ist notwendig. Um Warenaustausch zu treiben, gondelte der Pfahldorfbewohner mit dem Einbaum auf den See hinaus, aus Wissensdrang eilt der Forscher mit dem Luftschiff über die Meere in die Neue Welt und zum Pol. Alle Möglichkeiten der Fortbewegung zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft scheinen erschöpft, und doch birgt die Technik alljährlich neue Gaben in ihrem Schoße, eröffnet sie ungeahnte Ausblicke für die Zukunft. Verkehr ist Flüssigmachung. Seine Technik setzt ein, wo es gilt, Knoten zu lösen, Gefahren zu beseitigen; all diese Funktionen werden dem Beschauer in überzeugender Weise in überreichlichstem Maße vor Augen geführt in der Ausstellung der Allherrscherin Verkehr.

II. **Übersichtsbericht über die Ausstellungshallen.**

„München grüßt herzlich alle Gäste der Deutschen Verkehrsausstellung“, so ruft das schöne Meisterplakat in die Straßen hinein. Isar-Athen, die Metropole des guten Kunstgeschmackes, die Schöpferin der herrlichen Innendekorationen anläßlich der Grundsteinlegung und Eröffnung des Deutschen Museums, die unvergessenen Bilder vom XIII. Deutschen Turnerfest, die Bahnbrecherin des großartigen Kunstempfindens in der Deutschen Gewerbeschau, hat in der Verkehrsausstellung bewiesen, daß es seine imposante Machtstellung zu behaupten willens ist. Überall ist die eigene Note, die Pranke des Löwen, zu spüren, wo es gilt die künstlerische Idee meistert und in kühnem Schwunge zum Ziele führt. In kürzester Frist sind mächtige Bauten aus dem Boden gestampft.

Halle I: Bahnverkehr, verbunden mit Halle II: Verkehrswerbung, See- und Binnenverkehr.

Im Anschlusse an den flatternden Wimpeln der Auffahrtsallee grüßt gegenüber der Verkehrsschau die Halle am Grün des Ausstellungsparkes. Es ist der hohe, Freiheit atmende Bau, dessen Haupthaal in dem großen Giebelbilde „Laboremus“ von Aba-Rümelin eine mächtige Dominante gefunden.

Die Mittelhalle.

In Plänen und Modellen werden deutsche Bahnhofsanlagen vorgeführt. Der Holzhallenbau, „System Tuchscherer“, das Modell des Stuttgarter Hauptbahnhofes, sowie des Fährschiffes „Deutschland“ der Reichsbahndirektion Stettin fallen in die Augen. Die hintere Hälfte nimmt das Modell einer Binnenhafenanlage ein. Alles ist in automatischem Betrieb. Durch Radio-Lautsprecher werden Erläuterungen gegeben und die Folgen der Verluste unserer Kohlengebiete demonstriert. Bei dem Besucher, der getragen von Nationalbewußtsein und von Vertrauen auf deutsche Tüchtigkeit und zielbewußte Tatkraft, den Raum durchschreitet, regt sich unwillkürlich ein Gefühl tiefster Entrüstung, wenn er sich erinnert, daß Deutschlands größte Binnenhafenanlage, das Duisburg-Ruhrorter Hafengelände, inmitten der großen Industriestädte gelegen, entgegen dem sogenannten Friedensvertrage, besetzt gehalten wird. Dieses Gefühl aber wird überboten von dem erhabenen Erkennen, wie deutsche Technik, deutscher Geist und deutsche Erfindung wetteifern, allen Anforderungen genügen mit einfachster Transportverkehrsmöglichkeit zu schaffen, die in jeder Richtung die Wirtschaftslage auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig machen.

Und wirklich, hier ist es in allen Einzelheiten gelungen, darzustellen, wie die einzelnen Produkte oder Fertigfabrikate gefördert, herangeschafft oder verladen werden. Eine Hebelkraft genügt, ein Druck bewirkt die Ingangsetzung von ausgedehnten Anlagen, das Belade- und Entleerungswesen. Sehr wenige Arbeitskräfte genügen, den gesamten Arbeitsbereich in Bewegung zu bringen, so daß mit verhältnismäßig geringen Ausgaben große Arbeitsleistungen erzielt werden. Ein Erfolg deutscher Energie und Arbeitskraft, die unbedingt zur Erneuerung unserer gesamten wirtschaftlichen und politischen Lage beiträgt.

Seitenbau rechts.

Modelle der Hafenanlagen von Bremen, Hamburg und Lübeck geben ein überwältigendes Bild deutscher Tiefbaukunst. Unter den Schiffsmodellen befindet sich das des größten deutschen Dampfers „Columbus“ von den Schichauwerken in Danzig. Das Schiff ist 236 Meter lang, die Schrauben haben einen Durchmesser von 7 Metern. Das Modell besitzt eine Länge von 4,50 Mtrn. Eine eigene Gruppe bildet der Hafenverband des Rheinstromgebiets.

Ein weiteres Erzeugnis deutscher Technik, auf deren Wert und Gebrauchsmöglichkeit die größte und peinlichste Sorgfalt gelegt wird, sind die aufgestellten **Meßinstrumente** verschiedenster Formen. Diese Instrumente müssen zu ihrer höchsten Gebrauchsfähigkeit teilweise eine Genauigkeit bis zu $^1/_{1000}$ Millimeter besitzen. Aus diesen Gründen werden solche Werkzeuge vor allen Stößen oder schädlichen Einwirkungen möglichst zu bewahren sein. Diese Werkzeuge sind insbesondere sehr empfindlich gegen die geringste Wärme und in der Regel stellenweise mit Isolierungen umgeben, damit die Handwärme beim Gebrauche unwirksam bleibt. Bei Messungen von Präzisionsteilen jeder Art oder bei Massenanfertigung von Teilfabrikaten, die zusammengepaßt werden müssen, oder bei denen sonstige Messungen vorgenommen werden, muß die Erreichung höchster Nutzungsmöglichkeit gewährleistet sein. Hierzu sind diese Werkzeuge unentbehrlich. Unter den Ausstellungsmustern fällt eines besonders auf, das zur Messung von Kurbelwellen dient. Diese Wellen, die heute in großen Mengen hergestellt werden für Auto und Flugzeuge, können mit diesen Spezialmeßinstrumenten aufs einfachste nachgeprüft werden. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, zu billigsten Preisen zu erzeugen. Erzeugnisse von Krupp, Thyssen und Gutehoffnungshütte, die Kunde geben von rheinischer Arbeit, rheinischer Schaffenskraft, müssen in allen Herzen ein wohliges Gefühl deutscher Zusammengehörigkeit auslösen. Sind doch gerade diese großen Unternehmungen die von der Besatzung am meisten betroffenen Werke.

Eisenbahnwesen.

Mit welchen Gefühlen der Sicherheit setzt sich der Reisende in den deutschen Zug, weiß er doch, daß die gesamte Technik bestrebt ist, gerade für die ausgeprägtesten Sicherheitsmaßnahmen in Eisenbahn- und Transportwesen ihre brauchbarsten und fähigsten Kräfte einzusetzen. Hierin bietet uns die Firma Siemens & Halske mit ihren prächtigen Maschinen neuester und sicherster Art die beste Gewähr. Die Hebelkraft einer einzigen Vorrichtung genügt, ganze Stellwerkvorrichtungen in Gang zu setzen, um die Fahrtrichtung zu bestimmen oder Sicherungen in Wirksamkeit treten zu lassen.

Seitenbau links.

Technische Nothilfe — Wohlfahrtseinrichtungen, Sicherungs- und Fernmeldewesen geben den Auftakt. Den zweiten Teil bilden elektrische Lokomotiven, Stadt- und Straßenbahnen in Zeichnung und Modell. Eine Vorführung des heute ungemein aktuellen Schwebebahnsystems, sowie das Zugspitzmassiv mit der im Herbst zu eröffnenden Drahtseilbahn befriedigt ungemein. Für Bau-Ingenieure ist von Wichtigkeit das Spullerseewerk 1:3000.

In besonderem Anbau

stellt der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikate einen vierflügeligen Eisbrecher aus, der einschließlich Steven ein Gewicht von 23 000 Kilo besitzt.

Der größere der beiden Schiffsanker wiegt 6 Tonnen. Eine Versicherung gegen Diebstahl ist für diese Riesenobjekte nicht abgeschlossen worden.

*

Halle IX:

Autoverkehr — Großfunkstation.

Der Entwurf zu dieser lichtdurchfluteten gewaltigen Halle in Holzkonstruktion, System Kübler (Stuttgart) stammt von Professor O. O. Kurz in München. Anstrich hellgrau mit dunklerer Einfassung und Betonboden. Die Rahmenbinder sind auf 28 Meter freigespannt. Wir finden hier **Personen- und Lastautos** aller Formen und Systeme, sowie Konstruktionsteile, Rollen- und Kugellager von Fichtel & Sachs (Schweinfurt) und Fahrtrichtungszeiger neuester Art.

Der erweiterte Hof,

dem Teile des Pschorr-Rings eingegliedert sind, zeigt **Straßenbau-Maschinen**, wie Betonmischmaschinen, Kieswasch-, Sortiermaschinen usw. Hier ist der Stall der Traktoren der Firma Lanz, jener ölfressenden Zerberusse aus dem Stamme der Bulldoggen, die sich im Festzuge des Deutschen Museums so stolz und manierlich an seidenen Bändern zügeln ließen.

*

Halle III, IV und V: Postverkehr, verbunden mit Halle VI: Straßenbau.

Die ebenfalls aus der Gewerbeschau bekannte Haupthalle betreten wir durch einen antiken Vorsaal. Die prächtige Oberlichtdecke ist durch Kassetten in weiß-blau-gold gegliedert. Ein Springbrunnen plätschert inmitten eines Bassins, indes rotgepolsterte Bänke zur Ruhe einladen. In sanften Tönen schlägt Radiomusik an unser Ohr.

Bald umfängt uns der **erste Saal**, eine Schaustellung von **Post-Omnibussen und Elektrokarren.**

Der **Seitengang** überrascht durch Vornehmheit und Ruhe. Gedämpftes Licht fällt durch den weiß-blau schimmernden Baldachin. Seitliche Durchblicke, über denen **Morsezeichen** aufblitzen, zeigen bayerische Gebirgspanoramen, in hehrer Schönheit grüßen bekannte Gipfel den Beschauer. Die Einrichtung besteht in **Telefunkenapparaten.** Die entgegengesetzte Fortsetzung ist dem **Landverkehr und dem Landstraßenbau** gewidmet. Ebenso vornehm, in blendendem Weiß, repräsentiert sich der Raum. Hier sehen wir Gesteinsarten (Straßenbaumaterial) und unter Mikroskop deren geologische Beurteilung, anschließend in Plan und Modell der hervorragendsten deutschen Firmen den **Brückenbau.** Den Ingenieur interessiert hier in besonderem Maße eine neue, im Aufschwung begriffene Industrie, „Stahlbeton-Kleinlagel“. Der Bautechniker wie der Installateur, der Hausbesitzer ebenso wie der Mieter ist gebannt von dem Querschnitt durch eine Hauptstraße Münchens in ⅓ natürlicher Größe mit elektrischem Kabel, Wasserleitung mit Oberflurhydrant, Gasleitung, also dem gesamten Installationsschema einschließlich Be- und Entwässerung eines recht angeschlossenen Wohngebäudes.

*

In der Folge sollen uns unsere Leser auf den lehrreichen Gängen durch die Ausstellung weiter begleiten und bei den bemerkenswertesten Darbietungen kritisch und urteilend länger verweilen. Auch werden wir den Text dieser Beilage mit neuartigen Fabrikationsvorgängen aus dem Inhalte des Sonderblattes des Organs des Deutschen Werkmeisterbundes, „Chronik der Arbeit“, erweitern. E—K.

Kampf gegen den Kunstbolschewismus

Der seit vielen Jahren, besonders aber seit dem Novemberbetrug 1918 unaufhaltsam fortschreitende Niedergang unseres deutschen Kunstlebens in Theater, Musik, bildender Kunst, Literatur erklärt sich aus dem ungepflegten gelockerten und beinahe erloschenen Rassenbewußtsein unseres **Volkes.** Dieses Rassenbewußtsein zu stärken, die höchst wichtige Rassenpflege eindringlich zu lehren, wäre eigentlich Aufgabe unserer deutschen Volkserzieher, also der Schulen und Hochschulen. Das Eindringen des niederrassigen Judentums aber in die uralte Kultur des edelrassigen Ariertums hat es schließlich auch durch die Macht des Mammons vermocht, daß die Rassenpflege nur im Hinblick auf die Tierzucht verwirklicht wurde, während das deutsche Volk, namentlich innerhalb der von Juden geführten Linksparteien, dergestalt belehrt wurde, als wäre die Rassenpflege für die Deutschen ganz nebensächlich und belanglos, ja sogar ein Unsinn! So verlor der unkritische Deutsche durch das Erlöschen seines Rassenbewußtseins seinen stärksten moralischen und politischen Halt. Der berühmte Ausspruch des jüdischen Staatsmannes in England Lord Beaconsfield (d'Israeli): „**Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte**“ sollte, nein müßte deshalb allen Deutschen, namentlich den deutschen Frauen und Mädchen täglich und stündlich so lange ins Gewissen gehämmert werden, bis sie endlich einmal anfingen, etwas über diese wichtigste Lebensfrage nachzudenken. Der Jude konnte nur durch sein ausgeprägtes Rassenbewußtsein, das er für sich allein in Anspruch nahm, seine Wichtigkeit aber bezeichnenderweise anderen Völkern gegenüber leugnete, die unselige Herrschaft über Deutschlands Geschick erlangen, die er auch heute noch voll zu besitzen scheint.

Wie tief und seherisch einer unserer größten Deutschen und völkischen Vorahner, **Richard Wagner** den zerstörenden Einfluß der Juden auf die deutsche Kunst, auf den bürgerlichen Verkehr und die Staatspolitik einschätzte, bezeugen die folgenden Aussprüche in seinen gesammelten Schriften:

„Wer, vor etwa dreißig Jahren, die Unbefähigung der Juden zur produktiven Teilnehmung an unserer Kunst in Erwägung brachte und dies Unterfangen nach achtzehn Jahren zu erneuern sich angeregt fühlte, hatte die höchste Entrüstung von Juden und Deutschen zu erfahren; es wurde verderblich, das Wort „Jude“ mit zweifelhafter Betonung auszusprechen. Was auf dem Gebiete einer sittlichen Aestetik den heftigsten Unwillen erregte, vernehmen wir jetzt plötzlich in populär-rauher Fassung vom Gebiete des bürgerlichen Verkehrs und der staatlichen Politik her laut werden. Was zwischen diesen beiden Äußerungen als Tatsache liegt, ist die an die Juden erteilte Vollberechtigung, sich in jeder erdenklichen Beziehung als „Deutsche“ anzusehen. — Ungefähr wie die Schwarzen in Mexiko durch ein Blankett autorisiert wurden, sich für Weiße zu halten. Wer diesen Vorgang recht wohl überlegt, muß, wenn ihm das eigentlich Lächerliche desselben entgeht, doch wenigstens in das höchste Erstaunen über den Leichtsinn, ja — die Frivolität unserer Staats-Autoritäten geraten die eine so ungeheure, unabsehbare folgenschwere Umgestaltung unseres Volkswesens, ohne nur einige Besinnung von dem was sie taten, dekretieren konnten. Die Formel hierfür hieß: „Gleichberechtigung aller deutschen Staatsbürger ohne Ansehung des Unterschiedes der „Konfession!“

An anderer Stelle:

„Auf dem Theater sich persönlich lächerlich zu machen, wird gegenwärtig immer mehr den Juden überlassen, welche auf unangenehme Erfahrungen weniger zu geben scheinen.“

Diesem beinahe erloschenen Rassenbewußtsein und einem teils international statt deutsch eingestellten Stadtrat ist es auch zuzuschreiben, daß in unserer einst deutschesten Stadt **Nürnberg** einem jüdischen Rassenangehörigen, der zugleich auch einer der Hauptführer der Sozialdemokratie ist, nämlich dem Stadtrat **Süßheim** folgende Pflegschaften übertragen wurden:

„Pfleger für Amtsbibliothek, Archiv, Stadtbibliothek, Rechtsauskunftsstelle, Denkmäler und Kunstbrunnen, Feste und Ehrungen, öffentliche und städtische Kunstpflege, Künstlerhaus, Kunstausstellungshalle, Musik-Angelegenheiten, Konservatorium für Musik usw.

Spätere Geschlechter werden es nicht verstehen können, daß der eingeborene Nürnberger so der Treue, die er seiner schönen Vaterstadt und dem Geiste eines Albrecht Dürer und Hans Sachs schuldig war, vergaß. Und doch regte sich der deutsche Zorn, der in einer leidenschaftlichen Anklage gegen die jüdische Anmaßung und den unheilvollen Einfluß dieser Rasse in dem Kampfblatt der **Großdeutschen Volksgemeinschaft**, dem inzwischen eingegangenen **Nürnberger Beobachter**, zum Ausdruck kam. Der damalige Schriftleiter dieses Kampfblattes, der Student Ludwig Franz Gengler in Erlangen, den die sittliche Berechtigung dieser öffentlichen Anklage gegen die Überhebung des Judentums überzeugte, veröffentlichte sie in seinem Blatte. Stadtrat **Süßheim** klagte wegen Beleidigung. Gengler wurde zu der unerhört hohen **Geldstrafe von Mark 450.— und zum Tragen der Prozeßkosten** verurteilt. Wie tief das deutsche Wirtsvolk unter der Tyrannenpeitsche des jüdischen Gastvolkes erniedrigt ist, das zeigte dieser Prozeß mit erschütternder Deutlichkeit.

Keiner der erschienenen deutschblütigen Zeugen schien etwas darin zu finden, daß als Pfleger über rein deutsche Kulturbelange in der ruhmreichen Stadt Nürnberg kein Deutscher, sondern ein Fremdrassiger waltet!

Wir lassen uns aber in unserem unerschütterlichen Glauben an eine deutsche Zukunft und an eine Läuterung durch den deutschen Geist nicht irre machen, da wir den Tanz um das goldene Kalb, wie ihn die Schwarz-Weiß-Roten im Stadtrat tanzen, nicht mittanzen. Wir wollen bewußte Deutsche sein und bleiben, getreu dem Beispiel unseres Helden und Führers Adolf Hitler, komme, was da kommen mag! **Deutsche Kunstfreunde, Deutsche Künstler, Deutsche Volksgenossen,** schließt euch zusammen zu einer gewaltigen Kampfgemeinde in allen deutschen Landen, damit folgende deutsche Hochziele ihrer Verwirklichung entgegenreifen:

1. **Die Reinigung der deutschen Theater von fremdem kunstfeindlichem Kitsch. Musteraufführungen deutscher klassischer Meisterwerke in Schauspiel und Oper. Entfernung aller Juden von den deutschen Bühnen, Anstellung tüchtiger deutscher Künstler, die bisher unterdrückt wurden. Aufhebung aller jüdischen Konzert-Agenturen. Das deutsche Theater hat sich in den Dienst der nationalen Wiedergeburt zu stellen. Alle nicht aufgeführten bedeutenden Werke deutscher Dichter und Musiker, die durch jüdischen Einfluß unterdrückt wurden, haben an den deutschen Bühnen zu erscheinen. Deutsche, helft euren Stammesbrüdern, nehmt euch ein Beispiel an den Juden, die keinen ihrer Rasseangehörigen verlassen!**
2. **Deutsche, besuchet die Kunstausstellungen deutscher Maler, Bildhauer. Unterstützt eure Brüder durch Ankauf ihrer Werke. Hebt endlich die Abhängigkeit deutscher Künstler vom Judenmammon durch eure Hilfe und Aufträge auf. Der Künstler muß frei sein! Der freie Künstler nur kann wirken und schaffen, der unfreie Künstler verkümmert. Erfüllt endlich eure Pflicht gegenüber dem eigenen Blute.**
3. **Alle aus öffentlichen Gemäldesammlungen, städtischen Galerien entfernten berühmten Meisterbilder sind an ihren früheren Plätzen wieder aufzuhängen. Aller Kitsch hat zu verschwinden. Gründet eigene Kunstausschüsse und stellt den judendienerischen Scheindeutschen euere Bedingungen! Kunst muß sich von Politik freihalten, deshalb haben alle Personen die Parteipolitik in die Kunstausschüsse hineintragen, von ihren bisherigen Posten abzutreten.**
4. **Reinigung der Kinos von aller Volksvergiftung! Das Kino hat der Belehrung zu dienen. Das Beste ist für das Volk gerade gut genug und muß die Losung jedes Deutschen sein.**

Wer mit uns übereinstimmt, wer Zeuge ist von empfindlichen Schädigungen der deutschen Kunst, wer uns weitere Vorschläge zu machen weiß auf unserem Wege, der teile uns seine Meinung mit! Nur mit Namen gezeichnete Briefe werden verwertet, doch wird strengste Verschwiegenheit zugesichert. Unser Mahnruf darf nicht ungehört verhallen, damit sich nicht beschämende Beispiele, wie das obige, wiederholen können.

Buchbesprechungen

Dokumente der Wahrheit. Die bekannte Zeitschrift „Die Schmach am Rhein“, die der „Deutsche Notbund gegen die schwarze Schmach und die Bedrückung der besetzten Gebiete“ ausgibt, veröffentlicht aus den vier Abteilungen — Mord, Vergewaltigung, Raub, Mißhandlung — der neuen Denkschrift der Deutschen Regierung über die Ausschreitungen der Besatzungstruppen, eine Anzahl dieser amtlich beglaubigten „Fälle“. Es sind kurze trockene Polizeiberichte, Protokolle und Aussagen, ohne jedes weitere Wort aneinandergereiht und doch gerade durch diese Sachlichkeit erschütternder, als die leidenschaftlichste Sprache. Dabei ist zu bedenken, daß überhaupt nur **ein verschwindender Teil aller Untaten** zur Kenntnis der Behörden gelangt, weil die Opfer aus Scham oder Angst vor der Rache ihrer Peiniger nicht wagen, Anzeige zu erstatten. Es ist Pflicht eines Jeden, der Kenntnis dieser entsetzlichen Tatsachen nicht auszuweichen. Er wird dadurch auch die Notwendigkeit der Arbeit „des Deutschen Notbundes“ begreifen und sich gedrängt fühlen, ihn zu unterstützen.

Das gefahrdrohende Rassenproblem beleuchtet in eindringlicher Weise ein aufgefangenes **Neger-Geheimdokument**, das die unheilvolle Auswirkung des Zusammenschlusses der Farbigen in allen Erdteilen beweist. In der „Rundschau“ ist unter anderem ein geradezu glänzendes Beispiel der ebenso raffinierten, wie verlogenen französischen **Verhetzungspropaganda** gegeben und in gebührender Weise durch Gegenüberstellung der Wahrheit gebrandmarkt. Die diesmal wieder achtseitige Nummer ist zum Preis von 20 Pfennig durch die Hauptschriftleitung Verh. Frh. v. Branca, München, Finkenstraße 2, 3. Stock zu beziehen.

Theodor Fritsch. Mein Streit mit dem Hause Warburg, Hammerverlag, Leipzig 1925, 180 S. Preis geb. 3.25 M.

Im vorigen Jahre wurde der bekannte völkische Vorkämpfer **Th. Fritsch** wegen angeblicher Beleidigung des jüdischen Großbankiers Max Warburg zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Unsere deutschen Gerichte zeichnen sich ja seit längerer Zeit durch Verhängung außerordentlich hoher Strafen über Anhänger der völkischen Bewegung aus, es verdient aber doch festgehalten zu werden, daß der Rechtsbeistand des Juden, ein Dr. Bartning, gegen Fritsch eine Gefängnisstrafe von 6—8 Monaten beantragt hatte! Auch das ist deutsch in des Wortes übelster Bedeutung. Im übrigen, wenn ein Deutscher versucht, die geheimnisvollen Machenschaften der jüdischen Hochfinanz bloßzulegen, dann sind die Gerichte in Barmatien immer schnell bereit, solche Versuche schwer zu ahnden, wenn aber die jüdische Presse hetzt, verleumdet und alles Deutsche in den Schmutz zieht, da findet kein Staatsanwalt etwas dabei. Es gehört auch so viel weniger Mut dazu, einen 72jährigen Deutschen zu Gefängnishaft zu verurteilen, als einmal die Gesetze zum Schutze des Deutschtums gegen die jüdische Gefahr anzuwenden.

Was jetzt vor meinen Augen geschah, war so gräßlich, daß mir das Blut in den Adern stockte.

Zwischen den beiden Bären entstand ein unheimlicher Kampf um ihre Beute. Jeder für sich zerrte mit solcher Kraft an dem Unglücklichen, daß es aussah, als würden sie ihn in Stücke reißen.

Endlich kam der Steuermann mit dem bereits geladenen Gewehr. Er lehnte sich sofort über die Reling und zielte.

Der Schuß krachte. Ein dumpfes Heulen und starkes Platschen im Wasser bewies, daß eines der Tiere getroffen war. Der grauenvolle Kampf hörte auf.

Der durch den Kopf geschossene Bär ließ seine Beute fahren und drehte sich im Wasser rund. Der andere schwamm, den Matrosen mit den Zähnen am Arme festhaltend, zum Rande des Eises.

Schnell ging der Kapitän einige Schritte zurück, damit das Tier den Mann ungehindert auf das Eis bringe und ihn so wenigstens vor dem Ertrinken rettete. Das war denn auch ein leichtes für den riesig starken Bären.

Er kletterte mit dem scheinbar Halbtoten auf die Eisscholle und schleppte ihn einige Fuß weit. Dann ließ er ihn auf den Schnee fallen, legte sich langsam auf ihn und hielt ihn mit den Vordertatzen an den Schultern fest.

Nun machte er es gerade wie ein Hund, der sich in aller Ruhe hinlegt, um einen großen Knochen zu verspeisen. Er schaute langsam um sich, fletschte mit den Zähnen, leckte sich ums Maul, ja beleckte sogar das Gesicht des Matrosen und gab durch ein leises Knurren und Grunzen zu erkennen, wie wohlig er sich fühlte, sein Mahl nun beginnen und seine Gier befriedigen zu können.

Doch dazu bekam er aber keine Zeit. Mit Todesverachtung stellte der Kapitän sich dem jetzt doppelt gefährlichen Raubtier entgegen, bewaffnet nur mit einem Stabe.

Der Steuermann stand mit geladenem Gewehr auf dem Schiff. Er zielte, wagte aber nicht zu schießen aus Furcht, er möchte den Kapitän oder den Matrosen treffen.

Die zwei Geretteten waren in ihre Kajüte hinabgesprungen und kamen mit Messern heran. Bei dem grausigen Anblick, der sich ihnen auf der Eisscholle darbot, schrien sie vor Entsetzen laut auf.

Der Eisbär lag da mit offenem Rachen auf ihrem Kameraden, vor ihm stand der Kapitän und hielt ihm die Eisenspitze vor die Brust. Knurrend warf das Tier wütende Blicke auf ihn, wollte aber seine Beute nicht preisgeben.

„Kommt mit den Schiffshaken her!“ rief der Kapitän.

Die Matrosen schleuderten sie aufs Eis und setzten von der Reling aus in kühnem Sprung über das Wasser. Der Steuermann, mit dem Gewehr in der Hand, sprang ihnen nach.

Just während dies vor sich ging, erhob der Bär sich gegen den Kapitän. Dieser aber stieß schnell zu und bohrte ihm die scharfe Eisenspitze mit solcher Kraft in die Brust, daß sie bis tief in die Eingeweide drang. Das verwundete Tier stieß ein langgezogenes, durchdringendes Geheul aus und sprang so wütend auf, daß es dem Kapitän nicht möglich war, den Stab wieder an sich zu ziehen. Er blieb dem Bär im Leibe stecken.

Waffenlos, wie er jetzt war, suchte Herr Foß sein Leben durch die Flucht zu retten. Aber der rasende Bär richtete sich auf die Hinterfüße empor und setzte ihm nach. Trotz der schweren Wunde hatte er ihn in wenigen Sekunden eingeholt und streckte ihn mit einem Schlage der Vordertatze nieder in den Schnee.

Der Kapitän schien verloren. Aber im Nu waren die Matrosen da und bohrten beide zugleich ihre Haken tief in die Seiten des wütenden Tieres.

Zugleich setzte der Steuermann ihm den Gewehrlauf an den Kopf und gab Feuer. Trotzdem hatte der Eisbär noch die Kraft, sich gegen seine Verfolger zu wenden. Doch das waren seine letzten Kraftanstrengungen. Er fiel auf den Rücken, biß den Stab, der aus der Brust hervorragte, ab und wälzte sich in den letzten Zuckungen eine Weile in dem blutgetränkten Schnee. Dann blieb er auf der Seite liegen und rührte sich nicht mehr.

Aus Jón Svensons Jugenderinnerungen. „Nonni“ (Herder, Freiburg i. Br.; geb. 3.60 M.)

Der Bauernschreck

Von F. Schrönghammer-Heimdal.

Beim Hinterwimmer Simmerl rumpelt wieder einmal was an d' Haustür'. Der Simmerl kennt dös Rumpeln schon. Drum hat sich der Simmerl versteckt, ganz ob'n auf'm Dachbod'n hockt er. Wie dös Poltern an d' Haustür nix hilft, klopft's ans Fenster, daß d' Scheib'n zittern. Aber dös Klopfen nutzt aa nix'n. Der Simmerl is g'scheid und macht net auf. Er wird scho' sein' Grund hab'n, daß er net aufmacht. Er rührt si' überhaupts net, da is einfach neamd dahoam beim Hinterwimmer. Is scho' öfter neamd dahoam g'wen ...

Erst wie dös Rumpeln und Klopfen a gute Weil stad is, traut sich der Simmerl raus aus sein' Schlupf und schaut durch a Dachluck'n. Und jetzt siehgt er, was er sehgn will: der „Bauernschreck“ is wieder amal dag'wes'n. Und der Simmerl schaut eahm nach, bis er im Weisbäuphölzl verschwind't.

Am andern Tag aber is der Simmerl schon in aller Früh' auf und treibt sein' letzte Kuah — die andern hat eahm der „Bauernschreck“ schon nach und nach „g'rissen“ g'habt — auf Wels, wo grad Viehmarkt is. Der Simmerl hat Glück und kann d' Kuah um a schön's Stückl Geld verkauf'n. Aber weil man doch a Milli braucht, kauft si' der Simmerl a Goas.

Wie er mit der Goas durch Randeding treibt, denkt er sich: „Vergunn' dir a Maß, Simmerl, beim Wastlwirt. Wer woaß, wie lang's no' dauert, bis di' der „Bauernschreck“ ganz ruiniert hat. Und nacha gibt's koane Maß'n mehr, außer der Baumgartner Bräu z' Schärding zahlt dir oane. Is a guata Mo', der Baumgartner Sepp ...“

Wie sich der Simmerl dös denkt, is er scho' drin aa in der Gaststub'n beim Wastlwirt, mitsamt der Goas. Der Wastlwirt reißt d'Aug'n auf: „Ja, Malefiz, Simmerl, was fallt dir den ein? Mit der Goas in a Gastlokal? Und grad heut', wo die Herr'n vom Bezirksg'richt im Nebenzimmer san —“

„Is der Baumgartner Sepp net drinn?“ fragt der Simmerl.

„Na“, sagt der Wastlwirt, „der is net drinn.“

„Schad'," sagt der Simmerl, „der hätt' ebba a paar Maß zahlt.“

„Aber jetzt schaust, daß d' mit deiner Goas 'naustimmst!“

„Na, d' Goas bleibt bei mir! Moanst d', i laß mir's aa wieda reiß'n vom „Bauernschreck?“

„Was, vom Bauernschreck?“

„Bauernschreck, Bauernschreck,“ hört man's jetzt auf alli Tisch'.

„Der Bauernschreck is im Innviertel“, sagt der Simmerl. — Der Wastlwirt reißt d' Tür zum Extrazimmer auf: „Meine Herren, der „Bauernschreck“ is im Innviertel. — Nanni, g'schwind lauf und spirr d' Stalltür'n zua!“

Auf oamal steht all's um an Hinterwimmer Simmerl. Die Herrn vom Bezirksgericht, der Wastlwirt und alle Gäst'.

„Wer, wie, was „Bauernschreck?“

„Ja, d' Kuah hat er mir g'riss'n,“ sagt der Simmerl. „Drum bin i auf d' Goas kemma.“

„Ja, Herr Hinterwimmer,“ fragt der Bezirksrichter, „wärs möglich, der Bauernschreck wäre auch bei uns im Innviertel?“

„Freili, freili. Im Steirischen drinn' hat er nix mehr z'reiß'n, jetzt reißt er halt bei uns.“

„Und Sie haben ihn gesehen?“

„Natürli hab' i'n g'seh'n. Wo' weitm hab i' n schon g'sehg'n. Wo der „Bauernschreck“ hinkimmt, da reißt er, wia er mei Kuah g'rissen hat.“

„Und wie schaut er denn aus, der „Bauernschreck?“

„Mei God, dös kann i nimmer g'wiß sag'n. I bin so dakema, wie n' i g'seha'n hab, daß i nix G'wiß's nimmer woaß. Is ja alle so ganga die 'n g'sehg'n ham, den „Bauernschreck“. Drum hat 'n aa koaner no' richti beschreib'n kinna.“

„Das stimmt,“ sagt der Bezirksrichter und denkt eine Weile nach. Dann wendet er sich an seinen Adjunkten: „Ich werde ihn um Details fragen. Vielleicht gehts so.“

„Ja, sehr richtig, Details,“ pflichtet der Adjunkt bei.

„Also, Herr Hinterwimmer, das können Sie mir schon sagen, ob der „Bauernschreck“ einen Kopf hatte?“

„Ja, ja, an Kopf hat er g'habt.“

„Augen?“

„Ja, Aug'n hat er aa g'habt.“

„Und wie waren diese Augen? Gelb, rot, schwarz, blau?“

Der Simmerl sinniert a Weil. „Wenns mir recht is“, sagt er, dann, „hat er gelbbraune Aug'n g'habt. Und fuchti hat er g'schaut ...!“

Der Bezirksrichter und der Adjunkt wechseln einen verständnisinnigen Blick.

„Tiger,“ konstatierte der Bezirksrichter. „Vielleicht gar ein Königstiger!“

„Was sag'n S',“ meint der Simmerl. „Königlich — kaiserlicher Tiger? Könnt' scho sein?!“

Die Herren lächeln. Simmerl ist in der Naturgeschichte offenbar nicht sonderlich bewandert.

„Und wie hat er denn weiter ausgeschaut? Hatte er einen Rumpf?“

„Ja, an Rumpf hat er aa g'habt.“

„Und wie war der Rumpf? Kurz oder lang?“

„Hübsch lang!“

Der Bezirksrichter schien auf dieses „Lang“ förmlich gewartet zu haben. Sein bedeutsames Lächeln dem Adjunkten gegenüber verrät es.

„Und hatte das Vieh auch Füße?“

„Ja, Füß hat's aa g'habt, dös Vieh.“

„Wieviel?“

„Zwoa.“

„Das ist ganz unmöglich, Herr Hinterwimmer, da müssen Sie sich getäuscht haben.“

Aber der Simmerl läßt sich net irr machen.

„Na, da hab i mi net täuscht, Herr Bezirksrichter. Was i g'seha'n hab, das hab i g'sehan. I hab net mehra Füaß g'seha'n wie zwoa.“

Der Bezirksrichter stutzt. Das war etwas Rätselhaftes. Aber plötzlich erhellt sich seine Miene wieder:

„Wie, beziehungsweise von welcher Seite haben Sie das Vieh gesehen, Herr Hinterwimmer?“

„Von was für aner Seit'n daß i die Bestie g'sehg'n hab? Amal vo' vorn. Aber dös is bloß an' Augenblick g'wen'n. Da hab i nur soviel wahrgnomma, daß dös der „Bauernschreck“ is und daß er grad auf mei Häusl daherzuakimmt. Da hat's nacha bei mir g'hoaß'n: g'schwind d Türn und d' Fenster zua, daß 's net einakann, dö Bestie. Und i sel'm hab' mi auf'm Dachbodn obn versteckt.

Wies nacha furt is, dö Bestie, hab is deutlicher g'sehg'n vo hint'n. Und da hab i net mehra Hax'n derspecht'n kinna, als wia zwoa.“

„Ganz natürlich“, meint der Bezirksrichter befriedigt, „wenn Sie das Untier nur von vorn und von hinten sahen, konnten Sie ja nur je zwei Beine bemerken. Zuerst sahen nur die Vorderbeine, dann die Hinterbeine.“

Dem Wastlwirt steht der Angstschweiß auf der Stirne. Die Geschichte wird immer unheimlicher. In seiner Angst läuft er hinaus und schiebt den schweren Eisenriegel vor die Haustüre.

Gerade noch rechtzeitig.

Gerade noch.

Denn schon im nächsten Augenblick poltert was schwer gegen die Tür.

Der Simmerl luft auf.

„Grad a so hots bei mir poltert, wie der „Bauernschreck“ kommen is.“

Alle werden „kasweiß“, selbst der Bezirksrichter.

Und noch einmal poltert's und pumpert's.

„Grad' a so hat er bei mir aa pumpert, der königlich-kaiserliche Tiger, der mir mei letzt's Stückl Rind g'riss'n hat. Wie lang wirds anstehn, wird er mir aa d' Goaß reiß'n ... Und Euch alle miteinand — paßts auf, wenn er nimmer pumpert, kimmt er bald an d' Fenster.“

Alle schaun 's entsetzt auf d' Fenster. Und sehg'n, wie a paar Bauern, die auf der Gass'n beisammenstehen, auf oamal auseinanderlauf'n und in die Häuser verschwind'n.

„Siehgt's,“ sagt der Simmerl, „die laufen aa scho davon vor'm Bauernschreck.“

Und auf einmal steht er vorn am Fenster, der „Bauernschreck.“ Fuchsteufelswild schaut er, der „königlich-kaiserliche Tiger“ — der Steuerbot'.

Den Kern der christlichen Religion, den Brennpunkt, auf den alle Strahlen hinstreben, bildet der Gedanke an eine Erlösung des Menschen: dieser Gedanke ist den Juden von jeher und bis auf den heutigen Tag vollkommen fremd; ihrer gesamten Religionsauffassung gegenüber ist er einfach widersinnig, denn es handelt sich nicht um eine sichtbare, historische Tatsache, sondern um ein unaussprechliches, inneres Erlebnis.

Houston Stewart Chamberlain, Grundlagen.

Aus der Bewegung

Sektion Innere Stadt

Am Montag, den 15. Juni, abends 8 Uhr, spricht im großen Saale des Kreuzbräu, Brunnstraße 7, Dr. **Hans Buchner** über:

Aktuelle Fragen der Wirtschaftspolitik.

Parteigenossen und Sektionsmitglieder, erscheint in Massen und bringt Freunde und Gäste mit. Die Lage unserer Volkswirtschaft, die durch die Dawesgesetze verschärft und durch die drohenden Aussperrungen der Arbeitermassen sich noch mehr verschärfen wird, fordert erhöhte Aufmerksamkeit aller. Darum ist es Pflicht jedes Nationalsozialisten, sich auf dem Laufenden zu halten. Der Redner bietet Gewähr dafür, die treibenden Kräfte in dieser wirtschaftlichen Verelendung deutlich aufzuzeigen.

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Montag. Sektion Au-Giesing: Franziskanerkeller, Hochstr, Referent **Pg. Bachschmidt.**
Dienstag. Sektion Neuhausen: Gasthaus „Deutsche Eiche" Blutenburgstraße 85. — Sektion Sendling: St. Margaret, Daiserstraße.
Mittwoch. Sektion Haidhausen und München Süd: Sprechabend fällt aus.

Achtung! Voranzeige! Die Sektion Westend hält am Mittwoch, 17. Juni, im großen Saale des Hackerkellers, Theresienhöhe, einen **Lichtbilder-Vortrag** ab, ausgeführt von Herrn **Major a. D. Fürholzer.** Es kommen zirka 170 Lichtbilder zur Vorführung. Thema: „Unsere herrliche, alte Armee". Eintritt frei! Es ist Pflicht eines jeden Sektionsmitgliedes, an diesem Abend zu erscheinen. Unsere Parteigenossen sind hiermit herzlichst eingeladen. Ferner ist es unserer Vorstandschaft gelungen, die Genehmigung zur Besichtigung der Anlagen der **„Mittleren Isar"** zu erhalten, wozu ebenfalls sämtliche Parteigenossen herzlichst eingeladen sind. Die Besichtigung findet statt am Sonntag, **den 21. Juni 1925.** — Sammeln 8 Uhr vormittags an der Bogenhausener Brücke (Ostufer); Abfahrt: 8.30 Uhr vormittags mit der Kleinbahn.

Für die Teilnahme ist pro Person einschließlich Fahrtpreis der geringe Betrag von 1.20 M. zu entrichten, so daß unseren Mitgliedern sowie deren Angehörigen für geringes Geld die Möglichkeit geboten ist, die für unsere bayerische und deutsche Volkswirtschaft äußerst wichtigen Anlagen kennen zu lernen. Anmeldungen und Anfragen sind bis spätestens Mittwoch, den 17. Juni beim Sektionsabend im Hackerkeller an Parteigenossen Gg. Seidenschwang oder an dessen Privatadresse Nidlerstr. 34, 1. Stock links, zu richten. — Es empfiehlt sich infolge der großen Nachfrage, sich rechtzeitig mit Teilnehmerkarten zu versorgen.

Die Mitnahme von Kindern unter 12 Jahren kann nicht gestattet werden.

Ortsgruppe Augsburg: Sprechabend am Freitag, 19. Juni, im Stockhauskeller. Redner: **Pg. Walterek.**

Ortsgruppe **Rheine.** Der Führer der Ortsgruppe Rheine sowie drei Ortsgruppenmitglieder unternehmen eine dreimonatliche Aufklärungs- und Studienwanderung durch West-, Süd- und Mitteldeutschland zum Zweck des Studiums des Ausbaues unserer N.S.D.A.P. in anderen Landesteilen und gleichzeitiger Aufklärungsarbeit. Der Abmarsch erfolgt am 14. Juni, und zwar für die ganze Reiseroute ist Fußwanderung mit vollem Gepäck vorgeschrieben. Da diese Wandergruppe aus Arbeitern besteht, bitten wir, daß ihnen bei etwa eintretenden Fällen jeder Nationalsozialist Schutz und Hilfe bieten möge. Vollständige Ausweispapiere mit Lichtbild sind in ihrem Besitz.

Gau Groß-Berlin

Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilmersdorf, Kaiserallee 172. Sprechabende finden statt:

Bezirk I, (Mitte) jeden Montag um 8¼ Uhr im Wöblertsgarten, Inhaber Franke, Pflugstraße 9.

Bezirk II, (Tiergarten) jeden Dienstag um 8 Uhr im „Landsknecht" Havelberger Ecke Stephanstraße am Stephanplatz.

Bezirk III, (Wedding) jeden Freitag um 8 Uhr im Lokal „Altes Storchnest", Wöblertstraße 1.

Bezirk IV, (Prenzlauer Berg) jeden Dienstag 8½ Uhr bei Kunze, Metzerstraße 26.

Bezirk V, (Friedrichshain) 8 Uhr bei Schreiber, Küstrinerplatz 10, jeden Freitag.

Bezirk VI, (Hallesches Tor) Ortsgruppe Gneisenau: jeden Montag um 8¼ Uhr bei Holleuffer, Yorkstraße 86. Ortsgruppe Kreuzberg: jeden Freitag um 8 Uhr bei Krüger, Trebbinerstraße, Ecke Tempelhofer Ufer.

Bezirk VII, (Charlottenburg, Jungfernheide, Plötzensee) jeden Montag um 8 Uhr im Lokal „Zum goldenen Hahn", Charlottenburg, Berlinerstraße 85.

Bezirk VIII, (Spandau, Staaken, Heerstraße, Pichelsdorf, Pichelswerder, Gatow, Kladow) jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat im „Roten Adler", Spandau, Potsdamerstraße 6 um 8 Uhr.

Bezirk IX, (Wilmersdorf, Schmargendorf, Grunewald) Ortsgruppe Wilmersdorf: jeden Montag um 8½ Uhr im Lokal Heinrich, Wilmersdorf, Kaiserallee 159. Ortsgruppe Halensee: jeden Donnerstag um 8½ Uhr im Lokal Lorenz, Gervinusstr. 25, Ecke Holtzendorffstraße.

Bezirk X, (Zehlendorf, Dahlem, Nikolassee, Wannsee, Schlachtensee) jeden Donnerstag um 8½ Uhr im Lokal Rau, Schlachtensee, Viktoriastraße 12.

Bezirk XI, (Schöneberg, Friedenau) jeden Freitag um 8½ Uhr im Lokal „Burghof", Schöneberg, Hauptstraße 85.

Bezirk XII, (Steglitz, Lichterfelde, Lankwitz, Südende) jeden Dienstag um 8½ Uhr im Lokal „zur Hütte", Plantagenstraße, Ecke Albrechtstraße.

Bezirk XIII, Mariendorf, jeden 2. und 3. Freitag im Monat, 8.30 Uhr, im Lokal Treppens, Marienbdorf, Dorfstr. 35.

Bezirk XIV, (Neukölln) jeden Dienstag um 8 Uhr bei Koch, Fuldastraße 8.

Bezirk XVII, (Lichtenberg, Friedrichsfelde, Karlshorst, Biesdorf, Marzahn, Hellersdorf mit Wuhlheide, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Wuhlgarten) jeden Donnerstag um 8 Uhr in „Schwarz's Festsälen", Lichtenberg, Möllendorfstraße 25/26.

Bezirk XIX, (Pankow, Niederschönhausen, Rosenthal, Blankenfelde, Buchholz, Buch, Heinersdorf, Blankenburg, Karow) jeden Montag um 8 Uhr bei Schümann, Pankow, Kreuzstraße, Ecke Wilhelm Kuhrstraße.

Bezirk XX, (Hermsdorf, Frohnau, Heiligensee, Reinickendorf West und Ost, Wittenau, Lübars, Tegelort, Tegel) jeden Freitag um 8 Uhr im Lokal Hamuseck, Tegel, Hauptstraße 5.

Aus anderen völk. Verbänden

1. Hauptversammlung des „Bundes völkischer Lehrer", e. V. Der Bund völkischer Lehrer Deutschlands, e. V. (Geschäftsstelle: Lehrer A. Höhne, Berlin-Reinickendorf, Luzernerstraße 6) hielt vom 2. bis 4. Brachets in Berlin seine erste Hauptversammlung ab, zu der aus fast allen Gauen Deutschlands Vertreter erschienen waren. Der Geschäftsbericht ergab ein erfreuliches Bild von der Entwicklung und inneren Festigung des Bundes und dem Ernste, mit dem sich die völkischen Lehrer aller Schulgattungen in einmütiger Arbeit um die Vertiefung der völkischen Erziehungs- und Unterrichtsfragen bemühen. Die Hauptaufgabe der Tagung war die Festsetzung des völkischen Erziehungszieles, das in seinem Leitsatze folgende Fassung erhielt: „Das deutschvölkische Hochziel der Erziehung ist der deutschbewußte, sittlich-religiöse Charakter. Er hat sich zu gründen auf die wahrhaft deutsche, nur arischem Blut eigene, ideale Weltanschauung, die ihre Kraft empfängt aus den in Religion, Geschichte, Recht, Sitte und Sage niedergelegten sittlichen Anschauungen unseres Volkes."

Der Abschluß der Veranstaltung bildete eine öffentliche Versammlung, in der gegen das Konkordat eine Entschließung gefaßt wurde, die der geschäftsführende Ausschuß unterzeichnete: Dr.-Ing. Kloß, Hochschulprofessor, Professor Dr. Malsath, Höhne, Lehrer.

Bundestag des Großdeutschen Jugendbundes (D.R.J.)

Zu Pfingsten fanden sich in Plessenburg bei Weiden an der tschechisch-deutschen Grenze 2000 Jungen und Mädel zusammen zum Bundestag des Großdeutschen Jugendbundes. Erfreulicherweise waren die am weitesten entfernten Ortsgruppen z. B. Tilsit in großer Anzahl vertreten. Am Pfingstsamstag, dem Jahrestag der Skageracksschlacht wurde auf der herrlichen Ruine Flessenburg vom Sieger am Skagerack, Vizeadmiral von Tretha, der seit 4 Jahren die Führung des Bundes übernommen hat und ihn in vortrefflicher Weise leitet, der Bundestag eröffnet.

Der Pfingstsonntag vereinte alle Bundesmitglieder schon in früher Morgenstund zum Gottesdienst, den Polizeipfarrer Schneider in liebenswürdiger Weise übernommen hatte. Am Vormittag massen die Jungen ihre Kräfte im Geländespiel. Der Nachmittag war dem eigentlichen Bundestag gewidmet. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete jedoch das Feuer am Abend, das weithin über die tschechische Grenze unser Streben nach Großdeutschland und nach Befreiung des deutschen Volkes von der Knechtschaft bildete. — Am nächsten Tag entließ der Bundesführer die Ortsgruppen wieder zu neuer Arbeit im Dienste für das Vaterland.

Die Anteilnahme der Bevölkerung an der Tagung war eine überaus große, wie auch die Aufnahme eine sehr herzliche war. Dafür sei nochmals herzlich gedankt.

Danksagung

Allen Sektionsmitgliedern und Parteigenossen spricht die Vorstandschaft der Sektion Innere Stadt ihren herzlichsten Dank aus für die zahlreiche Beteiligung und herrlichen Blumenspenden anläßlich der Beerdigung unserer lieben Parteigenossin

Frau Grete Meindl

Besonderen Dank unserem alten und lieben Parteifreund, Herrn Andreas Reuter, Sektion Haidhausen, für die reiche Blumenspende und Worte treuen Gedächtnisses an der Bahre der teueren Verstorbenen.

J. A.: Für die Sektion Innere Stadt
Eggers, I. Vorsitzender.

Sport

Weltmeisterschaft im Ringkampf 1925

Kämpfe vom Freitag, 12. Juni (28. Abend): 1. Anglio gegen Jaago. Im ersten und zweiten Gang ließ Jaago den Neger anscheinend etwas mit sich spielen, als wollte er sich dessen Eigenheiten in der Nähe besehen. Ohne daß es eigentlich einzusehen war, ließ er den Neger sogar einen Doppelnelson fassen, der Neger freute sich schon darüber, als ihm Jaago plötzlich mit einem Ruck unter dem Griff wegschlüpft. So wechselte auch das Ringen in den beiden ersten Gängen ausschließlich im Stand ab. Nach der zweiten Pause faßte Anglio wieder einen Doppelnelson, Jaago ging mit sicherer Überlegung nieder, bekam einen Kopfzug zu fassen und gewann so nach 22.30 Minuten den Sieg. 2. Frenken gegen Petrowitsch. Frenken hielt sich tapfer, war angriffslustig und brachte manchen guten Griff heraus. Man sah jedoch auf den ersten Blick die Überlegenheit des Russen, der nicht aus der Ruhe kam, während Frenken zu hitzig und daher oft unüberlegt vorging. Der Ausgang war wohl nicht überraschend: Frenken erlag nach 12.56 Min. einem doppelten Armzug. 3. Deglane gegen Weinura. Ein Meisterkampf, wie er wohl selten zu sehen ist! Das ging Griff auf Griff in einem stürmischen Tempo. Weinura, der als Muskelhart bekannt ist, kam in ein hartes Treffen, das für Deglane, der geradezu herausfordernd angriffslustig war, vielleicht noch härter war. Was beide an kaum mehr glaublicher Brückenarbeit leisteten, war noch nicht oft zu sehen. Beide Ringer steigerten ihre glänzende Technik in Abwehr und Angriff mit jedem Griff aneinander bis zu fabelhaften Höchstleistungen. Eine Entscheidung fiel in der 35. Minute nicht. Der Kampf wird nächstens ausgetragen. 4. Benhold gegen Leskinowitsch. Entscheidung. Es war von vorneherein gar nicht so klar, wer Sieger bleiben wird. Benhold hat sich mächtig entwickelt und zeigt beste Technik. Leskiowitsch jedoch focht mit größerer Überlegung, hatte aber immerhin ein schönes Stück Arbeit zu leisten. Erst nach 24.20 Min. gelang es Leskinowitsch den Sieg an sich zu reißen durch einen überraschenden Kopf-Hüftschwung, nachdem ein Kopfzug Benholds ihn einen Augenblick vorher beinahe selbst besiegt hätte.

Diese vier Kämpfe füllten einmal einen durchaus harmonisch verlaufenen Abend, der nicht durch bisher so oft üblich gewesene Widerwärtigkeisten gestört wurde.

Kampfvoransage für Sonntag, 14. Juni: Schneider (Sachsen) — Leskinowitsch (Rußland); Kunst (Elberfeld) — Pinetzki (Polen); Anglio (Martinique) — Petrowitsch (Rußland); Entscheidung: Bartkowiak (Deutsch-Polen — Weinura (Mandschurei).

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Bürgerbräu-Keller
Samstag und Sonntag
Große Konzerte

WAGNER SAAL
Sonnenstr. 23 Sonnenstr. 23
Heute Samstag, Beginn 8 Uhr
Tanz-Abend
Regimentskapelle BRATHUHN

Diana
Ecke Adalbert- und Nordendstraße
Tel. 34059

Löwenbräu-Keller
Saal / Garten / Terrassen
Täglich ab 8 Uhr abends
Sonn- und Feiertags ab 4 Uhr
Großes Konzert
Im Bräustüberl jeden Sonn- und Feiertag
Frühschoppen-Konzert
Bei günstiger Witterung finden die Konzerte im Garten statt.
Auswahlreicher Mittag- und Abendtisch.

Besuchen Sie die in unserem Blatte anzeigenden Gaststätten!

Nur echt mit Firma:
Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik „Yenidze" Jnh. Hugo Zietz, Dresden.

KINO-ANZEIGER
Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie
Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3
RATHAUS-LICHTSPIELE
ich lie-be dich, ich lie-be dich
SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
JACKIE
Der kleine Robinson
Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Der Flug um den Erdball
I. Teil: Von Paris bis Ceylon
KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29
Telephon 24327
MAE MURRAY in
Die Pfauen-Königin
Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Wer von den Garde-Offizieren hat das Mädchen entehrt?
Im Namen des Kaisers
Passage-Theater
Kaufingerstraße 14
Sonne im Herzen
6 entzückende Akte nach dem englisch. Roman „Pollyanna"
Hauptrolle: Mary Pickford
Ferner:
Löwen an Bord
Fox-Groteske in 2 Akten
KI-PA
Film Palast
Müllerstraße 32 Blumenstraße 29
Haltestelle der Linien 2 u. 7, Fraunhofer-Müllerstr.
Flammen der Leidenschaft
Drama in 6 Akten
Jack Dempsey der Weltboxmeister
4. Episode
Berg-Palast-Lichtspiele
Der Demütige und die Sängerin
Verstärktes Orchester

RUNDFUNK MÜNCHEN

Sonntag, den 14. Juni.

11.30—1 Uhr: Morgenfeier.
Mitwirkende:
Gerda Joswich (Rezitationen).
Albert Spenger (Rezitationen).
Walter Kuron (Harmonium).

3—4.10 Uhr Unterhaltungskonzert. Kammerquartett Anny Rosenberger.

4.15—5 Uhr: Bauernhumor aus dem Ammerseegebiet. Gesprochen v. Bruno Schweizer, Diessen.

5—6 Uhr: Solistenkonzert.

6—7 Uhr: Unterhaltungskonzert. Kapelle Max Pfahler.

8.30—10 U.: Volkstümliches Orchesterkonzert. Das Rundfunkorchester. Leitung: Franz Adam.
Solisten: Thea Linhard (Sopran). Alfred Kühle (Cello). Richard Staab (Klavier).

10 Uhr: Pressemeldungen, Sportfunk, Zeitangabe, Wetterbericht, Geschäftsnachrichten.

10.30—12 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.

Montag, den 15. Juni.

11.45 Uhr: Wetterbericht und Zeitzeichen.

1.45 Uhr: Pressemeldungen; Zeitzeichen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayerischen Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

Nachmittagskonzert 4—6 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

4.30—5 Uhr (in der Pause): Rezitationen von Frau Traute Lieb: Aus Walter Flex' Werken.

6 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayerischen Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

6.30—6.50 Uhr: Vortrag. Präsident des Statistischen Landesamtes Dr. Friedrich Zahn: „Wozu brauchen wir die Volks-, Berufs- und Betriebszählung?" (Zur Zählung vom 16. Juni 1925.)

7 Uhr: Opernübertragung aus dem Nationaltheater: Das Nachtlager von Granada. Oper von Conradin Kreutzer. Besetzung, Einführung und Bilder im Südd. Rundfunk Nr. 24.

9.15 Uhr: Frau Magda Lena (Staatstheater München) liest aus dem neuen Roman von Heinrich Mann „Der Kopf" und aus einem Novellenband von Georg Britting „Der verlachte Hiob".

10 Uhr: Pressemeldungen; Sportfunk; Zeitangabe; Wetterbericht; Geschäftsbericht.

10.20—11 Uhr: Schachfunk.

Spielplan der Münchener Theater vom 14. Juni mit 21. Juni

§ Theatergemeinde
* Volksbühne

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 14. Juni	(Platzmiete aufgehoben) Die Walküre (5.30) * 17701—18100	Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung (7.30) * 23051—23800 10401—10500	Sappho (7.30) § 56101—56375 65801—66650 67901—68450	Ermäßigte Preise Fledermaus (3.00) Revanche †† (7.30)	Anatol (3.30) Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Ermäßigte Preise Hasemanns Töchter (3.00) Troilus und Kressida (7.30)	—	—	Ermäßigte Preise Die vertagte Nacht (3.30) Die vertauschte Frau* (7.30)
Montag, 15. Juni	(12. Abt. I.) Das Nachtlager in Granada Carnaval (7.00) * 11801—11900	—	—	Zum letzten Male Revanche †† (7.30)	Stein unter Steinen *** (7.30)	4. Zyklus Vorstellung: Was Ihr wollt (7.30)	Gräfin Mariza (7.30)	—	Die vertauschte Frau* (7.30)
Dienstag, 16. Juni	(12. Abt. IV.) Königskinder (7.00)	—	—	Csardasfürstin (7.30)	Stein unter Steinen *** (7.30)	5. Zyklus Vorstellung: (Erstaufführung) Wozzek (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau* (7.30)
Mittwoch, 17. Juni	(12. Abt. VI.) Petrouschka. Gianni Schicchi (7.30)	—	—	Zigeunerbaron (7.30)	Stein unter Steinen *** (7.30)	Wozzek (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau* (7.30)
Donnerstag, 18. Juni	13. Abt. III Festvorst. anl. der Jahrtausendfeier f. d. Reinlande Fidelio (7.00)	—	—	Fidele Bauer (7.30)	Stein unter Steinen *** (7.30)	6. Zyklus Vorstellung: Ein Spiel von Tod und Liebe, vorher: Der verwandelte Komödiant (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau* (7.30)
Freitag, 19. Juni	(Platzmiete aufgehoben) Thannhäuser (6.30)	—	—	Dreimäderlhaus (7.30)	Stein unter Steinen *** (7.30)	Troilus und Kressida (7.30)	(Erstaufführung) Die Geliebte seiner Hoheit (730)	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Samstag, 20. Juni	(13. Abt. I) Der holzgeschnitzte Prinz Pierrots Sommernacht Scheherazade (7.30) § 67451—69225	Neu einstudiert Die Zauberflöte (6.00)	—	Erstaufführung Anneliese von Dessau (7.30)	Die Wildente *** (7.30)	(Erstaufführung) Pelleas und Melisande (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Sonntag, 21. Juni	(Platzmiete aufgehoben) Carmen (6.30)	—	—	(Erm. Preise) Schwarzwaldmädel (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Liebelei (3.30) Stein unter Steinen *** (7.30)	Aimée † (3.00) Troilus und Kressida (7.30)	Dasselbe	—	Ermäßigte Preise Charleys Tante (3.30) Die vertauschte Frau (7.30)

††) Gastspiel Luise Kartousch und Ernst Tautenhayn. — *) Gastspiel Erika von Thellmann. — *** Gastspiel Albert und Else Bassermann. — †) Gastspiel Grete Jacobsen. — ** Gastspiel: Irene Palasty, Helma Barnay, Harald Paulsen.

P·Z·M
SCHUTZMARKE

Die große feine
Georg Metzger-Zigarette No 5
für 5 Pfg.
überall erhältlich.

Derufa-Zigarettenfabrik
Georg Metzger, München

Neu erschienen:
Das Möwenlied
Der Adler von Lille
Boelkes letzte Fahrt
U-Deutschland fährt
Weddigens Schlummerlied
Der Siegerflottenmarsch
Text und Musik von Gg. Kleinicke, Hannover, und Wald, Hoftheater Hannover
Stück 1 Mark, Kollektion 5 Mark
Musikverlag Goethestraße 3, Hannover

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Hitlermützen, Windjacken Hemden, Lederkoppel, (Kern) mit Hakenkreuzschloß oder Schnalle, Koppelschlösser in versch. Ausführg., Schulterriemen, Feldflaschen, Brotbeutel, Armbinden nach Vorschrift für Mannschaften und Führer. Abzeichen, Edelweiß, Hakenkreuze, Totenköpfe, Sterne, Kokarden. Orden und Ehrenzeichen, Ordensbänder, Nationalbänder aller Breiten und Ausführungen, schwarz weiß rot, schwarz weiß, blau weiß und grün weiß
Ernst Mammitzsch, Eilenburg, Bez. Halle.

Altpapier
Alteisen, Lumpen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Staniol, kauft stets bestens
Josef Duschl
Dachauer Straße 21/0
2. Hof links. Tel. 55236

Unsere Leser
decken ihren Bedarf
nur
bei den
in unserem Blatte
inserierenden
Firmen!

Anzüge Kostüme
fertigt bei bestem Sitz. Änderungen, Umarbeiten jeder Art.
Niedere Preislage
Lassal
Schellingstr. 38/III. Rg.

Staatsbeamter
sucht bei kinderlosem, älterem Ehepaar
gut möbl. Zimmer
Nähe Bahnhof oder Schwabing. Offerten mit Preisangabe an die Anz.-Abt. d. Bl. erb.

Das braune Hitlerhemd
(D. R. G. M.) die von Adolf Hitler gewünschte Neubekleidung. Preis M. 7.50 einschließlich gleichfarbiger Krawatte. Schwarze Krawatte extra M. —.95. Dazu: Die braune Hitlermütze, gefüttert M. 2.60. Die braune Windjacke, bestens imprägniert. Zeltstoffgewebe M. 17.60. Die braune Wickelgamasche, elastisch M. 5.—, sowie sämtliche Ausrüstungsgegenstände, Fahnen, Abzeichen usw. Verlangen Sie Preisliste! Bei Bestellungen Maße angeben! (Kragenweite bzw. Mützengröße!) Alleinige Vertriebsstelle der neuen vorschriftsmäßigen Hitlerbekleidung Hubert Müller, München-Solln, Lindenallee 26.
(Nachahmungen werden verfolgt!)

卐 **Oberbayerischer Gesundbrunnen** 卐
völkisch-nationales Erholungsheim Teisendorf b. Reichenhall
(Strecke: München—Rosenheim—Traunstein—Salzburg)
Behandlung sämtlicher, nicht ansteckender, innerer Leiden mit den Mitteln der Biochemie und Homöopathie nach den Grundsätzen von Dr. med. et phil. H. Lemke, Teisendorf. Diätkuren, Licht-, Luft-, Wasser-, Sonnenbäder, Lehmbehandlung. Bestrahlungen, elektrische und Handmassage. Geöffnet das ganze Jahr! Nähere Auskünfte und Prospekte durch den Hausarzt Dr. med. H. Wimmer.

Billige Tage

In stetem Fortschritt bringe ich in den wachsenden Räumen meines Hauses bei steigendem Umsatz und sich mehrender Besucherzahl

Billigere Preise — bessere Qualitäten — grössere Auswahl

Seidenstoffe

- **Seidenfrotté** in allen modernen Farben 80 cm brt. … 1.25
- **Seidenstreifen,** schwarz/weiß ca. 70 cm brt. … 1.35
- **Rohseide** für Kleider u. Herrenhemden ca. 80 cm brt. … 3.75 2.90
- **Seidencrêpe,** bedruckt, nur neueste Muster, ca. 100 cm brt. … 5.90 5.50
- **Crêpe de chine u. Eolienne,** reiches Farbsortiment, ca. 100 cm brt. … 5.90
- **Bastseiden-Karos,** viele moderne Farbstellungen, ca. 90/100 cm brt. … 6.50 5.90

Trachtenstoffe

- **Trachtenstoff,** schwarzrot kariert für Röcke und Kinderkleider, ca. 80 cm brt. –.78
- **Trachten-Streifen,** beste Qual., hübsche Farbstellungen, ca. 80 cm breit … –.85
- **Trachten-Karo,** hell u. dunkel, lebhafte Farbstellungen, 70/80 cm brt. 1.35 1.10 –.95
- **Trachten-Musseline,** viele Muster auf versch. farbigen Grund, 80 cm brt. 1.35 1.25
- **Trachten-Kreton,** neue helle u. dunkle Muster in kleidsamen Farbtönen 1.65 1.45
- **Trachten-Leinen,** rein Leinen, bayer. blau, für Joppen und Röcke, 80 cm brt. 1.95

Baumwollwaren

- **Köper-Kreton** kleingemusterte Ware für Hauskleider … –.68
- **Satin,** prima Qualität, hell und dunkel farbig gemustert, 80 cm brt. … –.78
- **Knaben-Kreton,** blauweiß gestreift vorzügl. kräftige Qual., 80 cm brt. … 1.10
- **Schürzengingham,** erstklassige Ware in vielen Streifen, ca. 118 cm brt. 1.55 1.25
- **Bettkreton,** prima feinfädige Qual. rosa, blau und lila, 130 cm brt. … 1.38
- **Rohtuch,** bewährte, kräftige Qual. 160 cm brt. … 2.15 1.85

Tischwäsche

- **Tischtuch,** 130/160 cm Ia Damast, moderne Karos … 4.90
- **Servietten,** 60/60 cm dazu passend … –.95
- **Tischtuch,** 130/160 cm Ia Halbleinen Jaquard … 6.90 6.55
- **Servietten,** 60/60 cm dazu passend … 1.15 1.—
- **Tischtuch,** Ia Reinleinen Jaquard

130/160	130/225	Servietten hiezu 60/60
11.10	15.10 12.35	1.55 1.45

- **Teegedecke,** 125/160 cm, m. 6 Servietten weiß Halblein., mod. farb. Kanten 10.90 8.25

Taschentücher

- **Damentuch,** Batist mit Hohlsaum … –.16
- **Damentuch,** ca. 39 cm, gute Gebrauchsqualität mit bunter Kante .. –.22
- **Damentuch,** ca. 40 cm weiß Linon … –.30
- **Herrentuch,** ca. 40 cm mit bunter Kante … –.25
- **Herrentuch,** ca. 42 cm Linon mit bunter Kante … –.30
- **Herrentuch,** ca. 44 cm kariert und gestreift … –.38

Schürzen

- **Hausschürze** aus gutem Gingham … 1.25
- **Jumperschürze,** aus buntgemustertem Kreton 1.35, aus prima Gingham … 1.25
- **Hausschürze** mit Blusenlatz, solide Ausführung … 1.90
- **Jumperschürze,** Kreton bunt, schöne Musterung … 1.45
- **Jumperschürze,** schwarz aus gutem Lüster … 3.15 2.50
- **Wienerschürze** o/Latz, schwarz aus bestem Panama … 4.15
- **Kleiderschürzen** aus prima Blaudruck gute Ausführung … 4.90
- **Servierkleid** mit Bubikragen od. Paspoil mit Schleife … 5.60
- **Kinderschürze** aus gutem Gingham u. buntem Besatz, Größe 85—45 2.85 bis 1.35
- **Kinderschürzen** weiß Batist mit Stickerei

65	60	55	50	45
2.55	2.35	2.15	1.95	1.75

Sommerstoffe

- **Zefir,** gestreift, gut waschbar für Kleider und Herrenhemden … –.55
- **Crêpe,** weiß mit Frottéstreifen 100 cm brt. … –.95
- **Edelzefir,** erstklassige feinfädige Qual. f. Herrenhemden, 80 cm brt. … 1.75 1.25
- **Frottés,** moderne Karos in neuen Farben, 100 cm brt. … 1.45
- **Vollvoile,** schwarz-weiße u. bunt-weiße Streifen, 100 cm brt. … 1.75
- **Vollvoile,** weiß, beste Schweizer Ausrüstung, 112 cm brt. … 1.95

Herrenwäsche

- **Sporthemden,** mit 2 Kragen, weiche angenehme Qualität … 4.75 3.50
- **Schillerhemd,** weiß, kräftige Qualität … 3.50
- **Perkaloberhemd** mit losen Kragen, große Farbenausmusterung … 4.75
- **Sportkragen** in weiß, Rips 1.25 —.75 —.60 —.35 –.25
- **Knabenschillerhemd** i. hell u. dunkler Ausmusterung, je nach Größe 5.— bis 1.80
- **Hosenträger** große Auswahl … 3.50 2.50 1.80 —.75 –.45

Herren-Trikotagen

- **Netzunterjacke,** angenehmes Tragen für heiße Tage … –.95
- **Unterhose,** makofarbig echt amerik. Pflanzenfaser … 2.55 2.35
- **Trachten-Unterhose,** gebleicht kniefrei … 3.50 3.25 3.— 2.75
- **Unterhose,** makofarbig, porös angenehmes Tragen … 3.10 2.90
- **Einsatzhemd,** weiß, feinfädige Sommerqualität … 2.80 2.60 2.40
- **Einsatzhemd,** makofarbig mit hübsch gestreiften Piquéeinsatz … 3.75 3.50

Kleiderstoffe

- **Flanellstreifen,** für Blusen u. Kleider reine Wolle u. ³/₄ Wolle, 70 cm brt. 1.75 1.35
- **Crêpestreifen,** reine Wolle, hochwertige Sommerqual. f. eleg. Kleider … 1.95
- **Kammgarnstreifen,** reine Wolle, weißgrund., mittel- u. dunkelgrundig … 1.95
- **Wollbatist** in allen modernen Farben für leichte Sommerkleider, 80 cm brt. 2.75
- **Noppenstoffe,** vorzügl. wollene Qual. f. Sportbekleidung, 140 cm brt. … 2.90
- **Kammgarnkaros u. -streifen,** besond. wertvolle Qualität, 100 cm brt. … 3.90

Krawatten

- **Strickbinder** mit Quer- und Längsstreifen … —.55 —.45 –.40
- **Selbstbinder,** große Farbenausmusterung .. 2.25 1.35 —.95 —.85 –.75
- **Sportbinder,** reine Seide 130 cm lang … 4.25 3.50 1.50
- **Schleifenbinder,** reine Seide, moderne Farben … 3.50 3.— 2.50 1.90
- **Selbstbinder,** Foulard- u. Crêpe de chine Seide in vielen Dessins … 4.— 3.50 3.—
- **Selbstbinder,** reine Seide, in vielen Farbenstellungen … 4.— 3.75 3.50 3.25

Socken

- **Schweißsocken,** naturfarbig kräftige Qualität … —.70 –.45
- **Schweißsocken,** grau meliert sehr strapazierfähig … —.75 –.50
- **Socken,** in vielen Farben gute Qualität … –.55
- **Socken,** in bunten Streifen bestes Fabrikat … –.95
- **Socken,** in hübschen bunten Karos … 1.10
- **Sportsstrümpfe,** reine Wolle meliert … 5.25

Futterstoffe

- **Seidensatin,** reichglänz. Qual. in allen Farben f. Trachtenschürzen, 80 cm brt. 1.35
- **Foulardine,** beste Macoware in den neuesten Mustern, 100 cm brt. … 1.95
- **Zanella,** schwarz, reichglänz., für Herrn- u. Damenfutter, 130/136 cm brt. .. 2.35 1.95
- **Serge,** zweifarbig schillernd, sowie weiß/grau glanzreiche Qual., 140 cm brt. 2.60
- **Damassé** in neuesten Mustern reichglänzende Qual., 140 cm brt. … 3.30
- **Seidendamassé,** moderne Stilmuster elegante seidenreiche Ware, 85 cm brt. 2.90

Strümpfe

- **Damenstrümpfe,** schwarz, Baumwolle, gestrickt … –.95
- **Damenstrümpfe,** Ia Baumwolle, Doppelsohle u. Hochferse, schwz. u. farb. 1.35 1.15
- **Damenstrümpfe,** echt Mako, praktische Farben … 1.55
- **Damenstrümpfe,** Flor merceresiert, schwarz, weiß und farbig … 1.75
- **Damenstrümpfe,** kräftiger Seidenflor, bewährt. Qual., schwarz u. mod. Farben 2.75
- **Knabenstrümpfe,** Mako, Knieform, schwarz u. leder … 3.— 2.80 2.65 2.45 2.25

Damen-Trikotagen

- **Damen-Schlupfhose,** farb. prima Trikot Doppelzwickel … 1.60 1.15
- **Damen-Badeanzüge** mit Röckchen in schön. Ausführ. 5.15 4.90 4.65 4.30 4.15 4.—
- **Bademützen** a. rein. Gummi i. verschied. Ausführung. 2.50 2.40 2.25 1.95 1.80 1.75 1.55
- **Bastbadeschuhe,** gute Ausführung alle Größen … 1.75
- **Kinder-Schlupfhosen** aus gutem Trikot praktische Farben, in allen Größen … –.90
- **Kinder-Turnhosen** aus gutem Trikot 1.75 1.60 1.45 1.30 1.10 1.—

Westen / Sweaters

Kinderwesten mit Umlegkragen, Wolle plattiert, praktische Farben

55	50	45	40
3.90	3.50	3.10	2.75

Sweater-Anzüge, mit Umlegkragen, reine Wolle in modernen Farben

55	50	45	40	35
18.90	16.25	13.50	10.75	7.90

- **Wollwesten** für Damen u. Herren, viele Farben … 11.25 9.75 8.50
- **Sportwesten** mit Umlegkragen, reine Wolle, farbig meliert … 13.75

Spitzen

- **Stickerei-Ansätze** ca. 3 cm breit Coupon = 3¹/₃ Meter … –.95
- **Doppelstoff-Feston** Coupon = 4¹/₃ Meter … –.90
- **Stickerei-Ansätze,** ca. 6 cm br., hübsche Muster, Coupon = 4¹/₃ Meter … 1.25
- **Stickerei-Ansätze,** gute Strapazierqual. Coupon = 4¹/₃ Meter … 1.65
- **Stickerei-Ansätze,** ca. 7 cm br., hübsche Gittermuster, Coupon 4¹/₃ Meter … 1.95
- **Stickerei-Ansätze,** ca. 13 cm breit Coupon = 9.20 Meter … 2.75

Damenwäsche

- **Jumper-Untertaille,** reiche Stickereigarnierung .. 2.90 2.50 2.25 1.95 1.80 –.95
- **Damenhemd,** mit Träger und Stickereiansatz 1.80 m. Hohlsaum u. Lochstick. 1.35
- **Damenhemd,** Achselschluß m. Stickerei 2.90 2.60 2.40 1.95, mit Bogenansatz 1.75
- **Damenbeinkleid,** mit Hohlsaum und Lochstickerei, geschl. und offene Form 1.75
- **Prinzeßrock** mit Träger, gutes Wäschetuch u. Stickereiansatz .. 3.40 2.75
- **Garnitur** 2 teilig, bestickt mit Hohlsaum 6.75 od. Batiststickereiansatz .. 5.60
- **Damen-Nachthemd** aus gutem Wäschetuch mit breitem Stickereiansatz 5.60 4.50
- **Damen-Nachthemd** mit Umlegkragen u. Stickereians. od. viereck. Ausschnitt mit Stickerei- oder Spitzengarnierung 6.75
- **Damen-Hemdhose** moderne Form mit Batiststickerei … 3.50
- **Halbrock** mit breitem Stickereivolant … 3.75

In meinem Spezialhaus für Innendekoration

Teppiche

Bouclé-Teppiche, äußerst preiswert — gut strapazierbar und praktisch im Gebrauch

135×200	165×235	200×300	250×350	300×400
35.–	56.–	79.–	128.–	190.–

Perser-Teppiche, getreue Nachahmung von echten orientalischen Mustern

120×190	160×220	185×285	250×340	290×390
16.–	22.50	39.–	59.–	85.–

Vorlagen / Läufer

- **Jute-Vorlagen,** 50×100 cm, gute Qualität, doppelseitig gemustert .. 1.25
- **Brüssel-Vorlagen in Jute,** 50×100 cm, bedruckt in mod. Must. 2.25
- **Wolltapestry-Vorlagen** 50×100 cm, Ia Qual. in reich. Ausw. 4.90
- **Bouclé-Vorlagen,** 50×100 cm, Strapazier-Qual., mod. Zeichnungen 5.90
- **Cocosläufer,** Ia Qual., doppelseitig gemustert, 90 cm br. 3.90, 67 cm br. 2.80
- **Cocosläufer,** extra schwere Qual., gemustert, 90 cm br. 4.90, 67 cm br. 3.50

Korbmöbel

- **Peddigrohrsessel,** naturfarbig, mit Sitzpolsterung … 9.50
- **Weidensessel,** beste Qualität, mit Ia Vollweide, besonders preiswert 9.75
- **Peddigrohrsessel** mit Vollwulst und durchgehenden Streifen … 11.50
- **Peddigrohrsessel,** extra stark. Rohr, beste Ausführ., vollständ. durchgefl. 19.50
- **Peddigrohr-Garnitur,** 4 teilig mit Sitz- und Rückenpolsterung 58.—
- **Peddigrohr-Garnit.** m. Vollwulst, Ia Verarb., 2 Sessel, 1 Bank, 1 Tisch 65.—

Möbelstoffe

- **Rupfen,** bedruckt, beste Qual. Künstlermuster, 130 cm brt. … 1.30
- **Kochelleinen,** bedruckt in modern. Zeichnungen, 130 cm brt. … 1.85
- **Rips,** einfarbig, in verschied. Farben lichtecht, 130 cm brt. … 1.95
- **Markisendrell,** imprägniert, gute gezwirnte Qual., 120 cm brt. … 3.90
- **Coteline** für Möbelbezüge, rot u. oliv gemustert, 130 cm brt. … 4.50
- **Gobelinstoff,** Ia Qual. schöne Verdüremuster, 130 cm brt. 5.90

Gardinen

- **Congreß-Stoff,** in weiß und farbig. Streifen, 55 cm brt. … –.60
- **Etamine-Vitrage** mit Klöppeleins. ca. 55 cm brt. … –.95
- **Biedermeierleinen** in modernen Streifen, waschecht, 80 cm brt. … 1.25
- **Biedermeierleinen,** erstklass. Qual. lichtecht, 130 cm brt. 2.90, 80 cm brt. 1.75
- **Halbstores** in Etamine mit Einsatz und Volant … 2.50
- **Etamine-Garnitur** mit engl. Tülleinsätzen, 3 teilig … 5.25

Bestellungen von auswärts werden sorgfältigst erledigt! Versand von Mk. 20.— an postfrei!

HORN
MÜNCHEN — AM STACHUS

Hüte Mützen
J. Frey
München
Dachauerstr. 10

Detektiv-Auskunftei
BLITZ
Inh. Rudolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive
München • Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529
Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung
Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

---

FAGRO MÜNCHEN

Radio
Doppel-Kopfhörer
M. 3.95 statt M. 9.50 — **Qualitätsware** — M. 4.50 statt M. 11.50
»FARKONIT«
das lautstarke Edelkristall M. 1.–
Rundfunkbedarf – Gabelsbergerstr. 72
Ecke Schleißheimerstraße

Zigaretten
der
oesterreichischen Tabakregie
von edelster Eigenart
in allen Zigarrengeschäften Deutschlands erhältlich